

Perspektive

Zeitschrift der Lebenshilfe



Zu dritt, zu zweit, allein ...
*Auf der Suche nach
persönlichen Wohnformen*

**Erfolge
bei den
nationalen
Ski-Meister-
schaften**

**Der Verein
Freiwillige
Arbeitseinsätze
blickt zurück**

**Julian
Messner
als
Buchautor**

**People First
und die
Zusammen-
arbeit mit
Priska Garbin**

Perspektive,
dritteljährliches Mitteilungsblatt der Lebenshilfe

Im Sinne des Pressegesetzes verantwortlicher Redakteur:
Johann Georg Widmann

Koordination:
Dietmar Dissertori

Mit schriftlichen Beiträgen von:
Andrea Birrer, Thomas Bristot, Café Prossliner,
Dachverband für Soziales & Gesundheit,
Dietmar Dissertori, Heinrich Figl, Elmar Locher,
Daniela Melchiori, Wolfgang Obwexer,
OKAY (Büro für Leichte Sprache), Karin Pfeifer,
Presseagentur des Landes Südtirol,
Roland Schroffenegger, Lisl Strobl,
Monika Thaler, Claudia Thayer,
Verena Elisabeth Turin, Lara Werner

Lebenshilfe
Bozen, Galileo-Galilei-Straße 4/c, Tel. 0471 062501
Registriert beim Tribunal Bozen
mit Dekret Nr. 7/80 R.St. vom 5. Mai 1980

Layout: Hermann Battisti
Fotosatz und Druck: Ferrari-Auer Druck, Bozen, Kapuzinergasse 7–9
Gedruckt auf: G-Print Matt (Primaset) FSC mix credit

www.lebenshilfe.it
[facebook/lebenshilfe_suedtirol](https://facebook.com/lebenshilfe_suedtirol)
perspektive@lebenshilfe.it



Die Tätigkeiten der Lebenshilfe werden unterstützt von:

AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL
Abteilung 24 - Soziales



PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE
Ripartizione 24 - Politiche sociali

Liebe Leserinnen und Leser!

Bei der Gestaltung der Titelseite der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift *Perspektive*, die dem Thema „Wohnen“ gewidmet ist, konnten wir eine Reihe von Interview-Partner/innen und Verfasser/innen von Artikeln gewinnen. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Mitwirkenden! Lesen Sie nach dem Muster von Kostproben Aussagen, wie sie von diesen getroffen wurden.

Franca Marchetto: Ich wünsche mir, dass möglichst viele Familien von ihrem Recht Gebrauch machen, um die finanzielle Leistung „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ anzusuchen, die einen zusätzlichen Ansporn darstellen müsste, sich mit einer individuellen Wohnfrage intensiver auseinanderzusetzen.

Verena Harrasser: Die Neuerung bei der finanziellen Leistung „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ ist eine große Chance. Jetzt geht es auch darum, die Familien darin zu unterstützen, dass sie die ersten Schritte setzen. Die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen sind vorhanden.

Christiane Gruber: Meine Aufgabe ist die direkte Begleitung der Klient/innen, sie in ihren Wohnungen zu besuchen, sie in ihrer Autonomie zu unterstützen und das eventuelle Zusammenleben mitzuorganisieren. Es gilt auch, anfallende Probleme des täglichen Lebens aufzugreifen und gemeinsam nach entsprechenden Lösungen zu suchen.

Ilaria Buraschi: Noi seguiamo persone con problemi in ambito psichiatrico. Alcune persone vengono sostenute nella gestione della casa, altre nell'organizzazione della quotidianità, nella spesa, altre hanno difficoltà nell'organizzazione economica, altre nell'organizzarsi il tempo libero.

Mathilde Hinteregger: In den Wohngemeinschaften *Lyla* und *Kassian* in Brixen wohnen Frauen mit einer psychischen Problematik. Wir unterstützen sie überall dort, wo sie Unterstützung brauchen. Sie können sich aber überallhin frei bewegen. Wir wollen nur, dass sie uns darüber informieren. Auf diese Weise können wir sofort reagieren, sollten sie sich irgendwo verlieren.

Verena Elisabeth Turin: Ich wohne noch bei meinen Eltern. Ich putze mein Zimmer nicht gerne, aber wenn ich es nicht mache, habe ich Eidechsen in meinem Zimmer. Wenn ich einmal selbständig wohnen werde, möchte ich, dass ich in der Nähe meiner Eltern wohne.

Lara Werner: Meine Mutter hat für eine Sozialwohnung angesucht, und ich habe ein Riesenglück gehabt. Seit einem Jahr wohne ich dort. Ich fühle mich sehr wohl und kann meinen Alltag gut meistern. Die wöchentliche Unterstützung durch die *Lebenshilfe* ist für mich sehr wichtig. Für mich ist das Wohnen allein ein großer Schritt zur Selbständigkeit.

Roland Schweitzer: Ich werde mir als Wohnrat alle Wünsche und Anregungen merken, die an mich herangetragen werden. Auch wenn ich nicht der beste Redner bin, glaube ich, dass ich mit meiner Aufgabe spannende Momente erleben werde.

Karl Tragust: Die Vorbereitungsarbeiten zur Gründung einer Stiftung nach dem *Dopo-di-noi*-Gedanken sind abgeschlossen. Nun wird es darauf ankommen, dass sich Vereinigungen zu Gründungstiftern formieren und nach dieser intensiven Vorbereitungsphase konkrete Schritte setzen.

Claudio Pizzato & Andrea Di Curti: Noi dell'associazione *AIAS* siamo in cerca di abitazioni dove inserire dei nostri utenti, abitazioni piccole, possibilmente per due o tre persone. Purtroppo questa ricerca è molto difficile, ma aspettiamo risposte dalla politica.

Die Redaktion

Perspektive

LEBENSILFHE INTERN

... Seite 6

PEOPLE FIRST

Mach mit bei People First Südtirol!

... Seite 10

Priska Garbin bei People First zu Gast

... Seite 11

AKTUELLES

... Seite 13

TITEL

Wohnen und Inklusion

Entwicklungen im Lichte
neuer Rahmenbedingungen

... Seite 18

Koordination von Wohnprojekten

Ein Gespräch mit Franca Marchetto

... Seite 20

Wie sich Familien organisieren können ...

Zu Gast bei Verena Harrasser

... Seite 23

Sozialpädagogische Wohnbegleitung

Ein Gespräch mit
Christiane Gruber und Ilaria Buraschi

... Seite 26

Begleitetes Zusammenleben

Die Wohngemeinschaften
Lyla und Kassian in Brixen

... Seite 28

Zuhause wohnen oder allein wohnen

... Seite 30

Ich wohne selbständig!

... Seite 31

Vertreten und vertreten werden

Die Wahl des Wohn- und Werkstattrats
in der Lebenshilfe

... Seite 32

Auf dem Weg zur Gründung einer Stiftung
„Dopo di noi“: ein Gespräch mit Karl Tragust
... *Seite 34*

Dopo ... ma anche durante ...
Un incontro con Claudio Pizzato e Andrea di Curti
... *Seite 38*

Selbstbestimmtes Wohnen
Zusammenfassung in Leichter Sprache
... *Seite 41*



BUNTE SEITEN

... *Seite 73*

MAGAZIN

**Die Ski-Italienmeisterschaften
in Roccaraso/Alfedena ...**
... am 26. und 27. März
... *Seite 82*

Abschied von der heurigen Wintersport-Saison
Viel Geselligkeit bei der Schlussfeier in Sterzing
... *Seite 84*

Vorolympischer Fackellauf
Special-Olympics-Feuer machte Halt in Bozen
... *Seite 86*

Ein Jubiläum!
Verena Mosna: 10 Jahre in Café Prossliner
... *Seite 87*

Eine nahe und doch weit entfernte Welt
Ein Rückblick des
Vereins Freiwillige Arbeitseinsätze auf 2021
... *Seite 88*

„ausnahmsweise ohne titel“
Der Gedichtband von Julian Messner
... *Seite 90*

UNSERE FREIWILLIGEN

Claudia Thayer
... *Seite 92*

Unsere dringende Personalsuche

Wir suchen dringend Personal! Gegenwärtig ganz besonders Urlaubsbegleiter/innen für die Sommermone, Freizeitbegleiter/innen bei VIVO und Betreuer/innen in den Wohngruppen in Schlanders. Die erweiterte Suche bezieht sich auf die in Bälde durchzuführenden Begleitungen von Menschen mit Autismus in mehreren Bezirken Südtirols, momentan allen voran das Eisacktal (Brixen) und das Pustertal (Bruneck). Auch die Tagesstätte für Menschen mit Autismus in Bruneck und das *Hotel Masatsch* in Oberplanitzing freuen sich über Bewerbungen.

Für jede Art von Mithilfe bei der Suche und für jede Anregung dankbar sind ...

Martina Pedrotti, 0471 062528, pedrotti@lebenshilfe.it (Urlaube)

Barbara Rottensteiner, 0471 062545, rottensteiner@lebenshilfe.it (VIVO)

Willi Kaserer, 0473 746678, kaserer@lebenshilfe.it (Wohngruppen Slaranusa)

Franca Marchetto, 342 8293183, marchetto@lebenshilfe.it (neue Projekte)

Hildegard Kaiser, 0474 410083, aut.bruneck@lebenshilfe.it (Tagesstätte)

Evelyn Wohlgemuth, 0471 669522, info@masatsch.it (Hotel Masatsch)

Dank an die Spender/innen 2021

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Personen und Betrieben, die im Jahr 2021 für die *Lebenshilfe* gespendet haben, namentlich bei:

Karl Anrater, Karl Aschbacher, Annalisa Baccante, Agnes Bergmeister, Evi Brugger, Luisa Cavaliere, Waltraud Deeg, Endo7 GmbH, Adolf Fliri, Theresia Florineth, Reinhard Fuchs, Roswitha Gallmetzer, Helene Gasser, Genossenschaft MEG, Anna Goldner, Georg Hauser, Barbara Kampf, Robert Kaserer, Hotel Kaufmann, Thomas Kostner, Leonhard König, Gertraud Laimer, Michael Mahlknecht, Simon Margesin, Renata Messner, Cristina Moser, Johann Mumelter, Margareth Nagler, Luise Nussbaumer, Martin Öhler, Familie Palla, Adelheid Paris, Magdalena Parth, Franziska Peer, Peer-Stiftung, Emilio Perathoner, Helga Pezzei, Eva Pitschl, Gerhard Pitschl, Wolfgang Plank, Hildegard Platzgummer, Raiffeisenkasse Ritten, Armin Reinstadler, Helene Rigo, Marta Rottensteiner, Markus Schenk, Roland Schroffenegger, Doris Schweigkofler, Marianne Schweigkofler, Berta Schweitzer, Walter Seppi, Norbert Sölva, Dorothea Staffler, Erwin Stecher, W. Stecher, Franz Steger, Stiftung Maria Teresa Riedl, Dorothea Stocker, Dieter Stuppner, Marino Tadini, Erika Thalguter, Thomas Thöni, Tophaus AG, Tourismusgenossenschaft Sterzing, Paulina Unterfrauner, Verein Trotzdem reden, Helmuth von Dellemann, Gertraud Waldner, Margareth Werth, Helene Wierer, Sabine Zeiner, Lukas Zimmerhofer, Oswald Zublasing ...

... beim *Raiffeisenverband* für die Unterstützung unserer Sportangebote ...

... bei der *Stiftung Südtiroler Sparkasse* für die Unterstützung der Kunstwerkstatt & Galerie *Akzent*, der Koordination von Wohnprojekten, der Sozialpädagogischen Wohnbegleitung, des Therapeutischen



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
1854



Reitens und der Musikpädagogischen Werkstatt ...

... bei der *Raiffeisenkasse Eisacktal* für die Unterstützung von *Lebenshilfe Mobil* ...

... bei den Verantwortlichen der Aktion *Südtirol Hilft* ...

... und bei der *Raiffeisenkasse Überetsch-Unterland*, den Unternehmen *Alperia* und *ITAS* sowie den Gemeinden Kaltern und Eppan für die Unterstützung des *Hotel Masatsch*.



Die Ukraine-Hilfe der Lebenshilfe

Die *Lebenshilfe* bietet in Solidarität mit den geflüchteten Menschen aus der Ukraine kostenlose Hilfestellungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit kognitiver, physischer und Sinnesbeeinträchtigung an. Die Leistungen sind persönliche Assistenzen zur Bewältigung des Alltags, Teilnahme an Freizeitaktionen, Musiktherapie und Therapeutisches Reiten. Für ein persönliches Gespräch zur Verfügung steht Barbara Rottensteiner, 0471 062545, rottensteiner@lebenshilfe.it

NIUS von OKAY, dem Büro für Leichte Sprache

Am 1. März 2022 feierte das Büro für Leichte Sprache *OKAY* sein vierjähriges Jubiläum. Nach vielen Überlegungen und Vorbereitungen in der *Lebenshilfe* konnte *OKAY* am 1. März 2018 mit seiner Arbeit beginnen. Seitdem hat das mittlerweile gewachsene Team viel aufgebaut und gelernt, neue und spannende Projekte umgesetzt und zahlreiche Kontakte geknüpft. Das wäre ohne eine große Zahl an engagierten und interessierten Menschen und Organisationen nicht möglich gewesen. Dafür wollte sich das Team von *OKAY* bei allen Mitstreiter/innen bedanken und gleichzeitig das Jubiläum zum Anlass nehmen, eine Neuigkeit zu präsentieren: die *OKAY*-„NIUS“! Unter diesem aus dem Südtiroler Wort „nuis“ für Neuigkeiten und dem englischen Wort „news“ für Nachrichten abgeleiteten Namen veröffentlicht *OKAY* ab jetzt regelmäßig seinen eigenen Newsletter. Ziel der „NIUS“ ist es, Menschen zusammenzubringen, die sich für die Leichte Sprache interessieren und sich für barrierefreie Kommunikation starkmachen. In den „NIUS“ werden daher Informationen zu neuen Texten und Projekten, Weiterbildungsmöglichkeiten und Kooperationspartnern sowie Hinweise zu spannenden Veranstaltungen aus



der Welt der Barrierefreiheit geteilt. Ergänzend werden Artikel, Bücher, Fernsehsendungen oder Filme und spannende Erkenntnisse, neue Entwicklungen und Trends rund um das Thema „barrierefreie Kommunikation“ vorgestellt.

Natürlich möchte *OKAY* dabei auch seinem eigenen Sprachangebot gerecht werden, weswegen der Newsletter in einem Mix aus Deutsch und Italienisch, Standardsprache und Leichter Sprache erscheint. Auf die erste Ausgabe der „NIUS“ hat das Büro eine tolle Resonanz erhalten und freut sich nun schon darauf, voraussichtlich im Mai die nächsten „NIUS“ verschicken zu können. Interessierte Personen können die „NIUS“ von *OKAY* abonnieren, und zwar die deutsche Version unter <https://bit.ly/3vle8KF> und die italienische unter <https://bit.ly/3srlK7z>

„Ohrenschmaus“-Auszeichnung für Annemarie Delleg



Annemarie Delleg von der Kunstwerkstatt *Akzent* wurde im März in Wien für ihren Text „Die Bilder-sammlerin“ mit einem Literaturpreis prämiert. Vorgelesen wurde er von den Schauspielern Chris Pichler und Wolf Bachofner, während sich die Jury aus den Autoren Felix Mitterer, Ludwig Laher und Heinz Janisch zusammensetzte. Der Literaturpreis „Ohrenschmaus“ wird seit 15 Jahren vergeben. Zur Teilnahme sind Menschen mit Beeinträchtigung und Schreibtalent aufgefordert, die Gedichte, Erlebnisberichte, erfundene Geschichten, kleine Theaterstücke und Texte noch anderer Art einreichen können. Der Preis wurde im Jahr 2007 vom Kärntner Autor Joseph Huainigg initiiert, um „einen besonderen Blick auf die Welt zu geben, wie es die Ohrenschmaus-Autor/inn/en auf einzigartige Weise tun. Es geht nicht um Defizite, sondern um Fähigkeiten und Literatur.“ Wir gratulieren Annemarie Delleg für diese herausragende Leistung!

Die Kunstwerkstatt Akzent der Lebenshilfe wird unterstützt von



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
 1854

„Look at me, schau mich an, guardami“: die Kunstwerkstatt Akzent stellte aus

In der mehrwöchigen Ausstellung „Look at me, schau mich an, guardami“ präsentierte die Kunstwerkstatt/Galerie *Akzent* in Bruneck kürzlich 21 Porträts von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Down-Syndrom. Es handelte sich um ein Projekt von Patrick Seeber, bei dem auch Kathrin Feichter mitwirkte. Unter jedem Foto war ein kurzer Auszug aus den Gesprächen angebracht, die mit den Personen oder deren Eltern geführt worden waren. Helga Maria Kofler, in der *Lebenshilfe* als Kulturmanagerin der Galerie tätig, unterstrich bei der Ausstellungseröffnung die Bedeutung und die Botschaft dieses Fotoprojekts, bei dem die Einzigartigkeit eines jeden einzelnen Menschen künstlerisch vermittelt wurde. Das Team der Kunstwerkstatt/Galerie *Akzent* hofft, dass sich weitere Künstler/innen von diesem gelungenen Projekt inspirieren lassen. In der Galerie gibt es Platz genug!



Ethical Banking: Förderkredite für Menschen mit Beeinträchtigung



Zwischen der *Lebenshilfe* und den Raiffeisenkassen Südtirols existiert eine Partnerschaft auf dem Geschäftsfeld „Ethical Banking“, einer nicht-gewinnorientierten Initiative von sozialer Nützlichkeit, deren Leitgedanke darin besteht, Solidarität zu zeigen, Selbstverantwortung zu fördern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Jene der insgesamt sechs „Ethical-Banking“-Linien, auf der die Zusammenarbeit mit der *Lebenshilfe* erfolgt, nennt sich „Weniger Handicap“. Menschen mit Beeinträchtigung und/oder deren Angehörige, die dringend einen günstigen Kredit benötigen, können sich wenden an Dietmar Dissertori, 0471 062525, dissertori@lebenshilfe.it

Erweiterung der Datenbank durch Einfügung von E-Mail-Adressen

Wenn Sie als Mitglied oder als Mitarbeiter/in der *Lebenshilfe* über eine E-Mail-Adresse verfügen, laden wir Sie ein, uns diese bekanntzugeben. Wenn wir über Ihre E-Mail-Adresse verfügen, können wir Ihnen sämtliche digitalen Mitteilungen zukommen lassen, die wir als Informationsmaterial zusammenstellen. Wenn Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bekannt geben möchten, wenden Sie sich bitte an Brigitte Varesco, 0471 062511, varesco@lebenshilfe.it

Stets auf dem neuesten Stand durch einen Besuch unserer Homepage

Wir laden Sie herzlich ein zu einem Besuch unserer Homepage. Besonders hinweisen möchten wir dabei auf die Rubriken „Nachrichten“ und „Termine“, die wöchentlich, bei Bedarf auch täglich aktualisiert werden. Die entsprechenden Einträge erfolgen unmittelbar, sobald wir wichtige Informationen möglichst vollständig und verbindlich weiterleiten können. Wählen Sie die Adresse www.lebenshilfe.it

Unterstützen Sie uns! Fünf Promille für die Lebenshilfe



Bei der Einreichung Ihrer Steuererklärung können Sie uns unterstützen, indem Sie die Erklärung unterzeichnen, dass fünf Promille Ihrer Steuerabgaben unserem Verband zukommen sollen. Wir brauchen Ihre Mithilfe! Danke!

Im Magazin finden Sie ...

... einen Bericht über die heurigen Ski-Italienmeisterschaften in den Abruzzen und ein kleines Jubiläums-Porträt von Verena Mosna.

Mach mit bei People First Südtirol!

Wir sind eine Selbst·vertretungs·gruppe
für Menschen mit Lern·schwierigkeiten in Südtirol.
Wir wollen für uns selbst sprechen.
Wir wollen mit·reden.



Und wir wollen mit·bestimmen zu Themen, die uns betreffen.
Denn wir sind Experten und Expertinnen für unser Leben.

Wir machen 6 Vorstand·sitzungen im Jahr.
Wir machen Vorträge in Leichter Sprache.
Wir machen Weiter·bildungen in Leichter Sprache.
Wir besuchen Tagungen.
Wir treffen uns mit anderen Selbst·vertretungs·gruppen.



Wir freuen uns, wenn auch du mit dabei bist.

Gerne kannst du uns im Büro anrufen.
Wir sind von Montag bis Donnerstag
von 9.00 bis 12.00 Uhr im Büro.



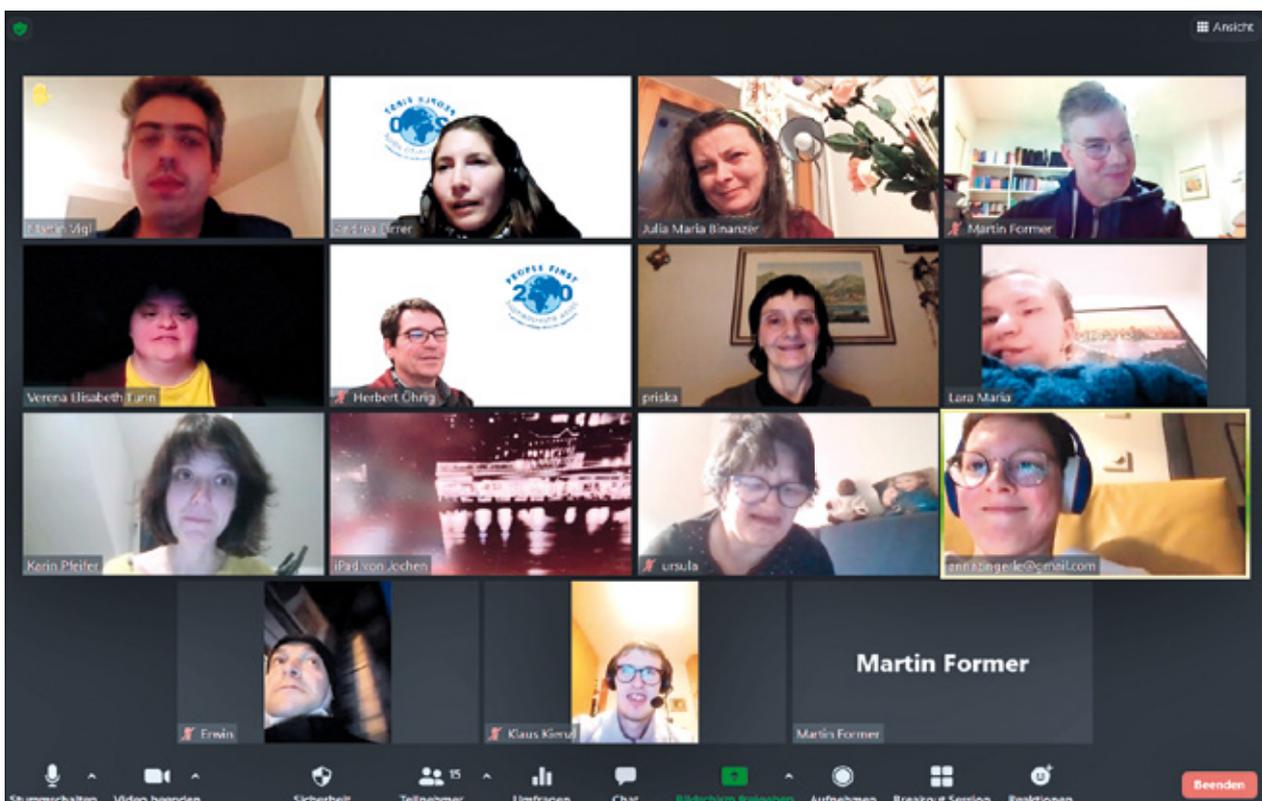
Unsere Telefon·nummer ist: 0471 062527.
Unsere E-Mail-Adresse ist: peoplefirst@lebenshilfe.it
Ansprech·partner sind Karin Pfeifer und Robert Mumelter.
Unterstützung: Andrea Birrer und Herbert Öhrig.
Präsident: Jochen Tutzer.

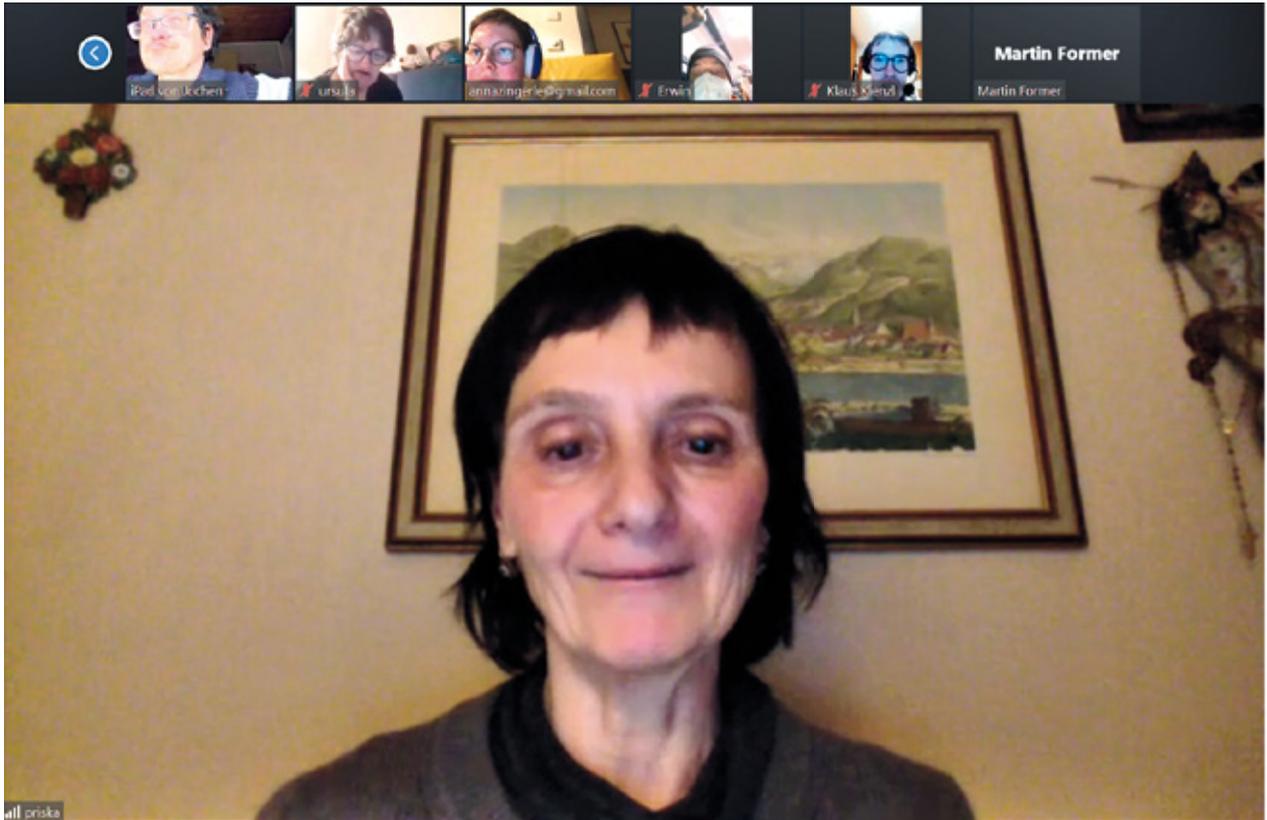


Diese Bilder sind aus dem Buch „Leichte Sprache – Die Bilder“.
Das Buch ist von der Lebenshilfe Bremen.
Der Zeichner ist Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.

Priska Garbin bei People First online zu Gast

Am 15. Februar war Priska Garbin bei unserer Vorstands-sitzung mit dabei. Wir waren 15 Leute. Seit Februar ist Priska Garbin verantwortlich für die Anti-diskriminierungs-stelle. Diese Stelle ist momentan noch bei der Volks-anwaltschaft. Sie hat uns erklärt, was die Anti-diskriminierungs-stelle macht. Und wir haben Fragen gestellt. Und was für uns wichtig ist. Anti-diskriminierung ist ein schwieriges Wort. Anti bedeutet: gegen etwas. Diskriminierung bedeutet: Jemand wird benachteiligt. Oder: Jemand wird ausgegrenzt. Stelle bedeutet: Büro. Die Anti-diskriminierungs-stelle ist also ein Büro.





Das Büro hilft Menschen,
die ausgegrenzt oder benachteiligt werden.
Die Anti-diskriminierungs-stelle
unterstützt benachteiligte Menschen.
Manchmal werden Menschen benachteiligt,
weil sie zum Beispiel:

- aus einem anderen Land kommen,
- einen anderen Glauben haben,
- eine andere Haut-farbe haben,
- eine Beeinträchtigung haben,
- alt sind,
- eine Frau oder ein Mann sind,
- als Mann einen Mann oder als Frau eine Frau lieben.

Wir freuen uns auf eine gute Zusammen-arbeit!

*Karin Pfeifer,
unterstützt von Andrea Birrer*

Personalmangel: Sozialverbänden fehlt qualifiziertes und zweisprachiges Personal

Im Sozialbereich fehlt qualifiziertes und zweisprachiges Personal. Das ist nicht erst seit der Coronapandemie so, klagen die großen Sozialverbände Südtirols. Es muss gelingen, mehr junge Menschen in soziale Berufe zu bringen. Es braucht wirksame Strategien gegen den vielerorts spürbaren Fachkräftemangel in der Sozialen Arbeit, darüber sind sich die Führungskräfte der größten Sozialverbände Südtirols einig.

Bei ihrem monatlichen Treffen haben *Volontarius*, *Lebenshilfe*, *KVW*, *Caritas Diözese Bozen-Brixen*, *Dachverband für Soziales & Gesundheit*, *La Strada – Der Weg*, *EOS*, *Südtiroler Kinderdorf* und *Hands* die Personalsituation in ihren Einrichtungen analysiert. Immer häufiger haben die Sozialverbände das Problem, dass die ausgeschriebenen Stellen in den von ihnen geführten Einrichtungen im ganzen Land nur schwer besetzt werden können. Zum einen fehlt qualifiziertes Personal, und zum anderen erschwert die sehr oft fehlende Zweisprachigkeit die Situation. Das ist nicht erst seit Covid so.

„Wir müssen“, so *Lebenshilfe*-Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer, „den sozialen Berufen endlich den Stellenwert geben, den sie verdienen. Das ist überfällig. Der Sozialbereich ist ein enorm spannendes und vielseitiges Arbeitsfeld. Soziale Berufe verbessern unser Leben ganz unmittelbar und sichern so ein gutes Zusammenleben von uns allen.“

„Soziale Berufe aufwerten“, so *Hands*-Direktor Bruno Marcato, „darf keine Phrase bleiben. Wir haben ähnlich wie andernorts in Europa die Situation, dass die Nachfrage das Angebot übersteigt. Damit stehen wir mit anderen Regionen unmittelbar im intensiven Wettbewerb um qualifiziertes Personal.“ In den Einrichtungen von *Hands* gibt es beispielsweise viele Betroffene, die der deutschen Sprachgruppe angehören und kaum Italienisch können. Umgekehrt sind einige Betreuer/innen italienischer Muttersprache, und so kann es vorkommen, dass die Beteiligten bei wichtigen Betreuungs- und Beratungsgesprächen von der Muttersprache in die zweite Sprache wechseln müssen und dabei der wichtige emotionale Austausch beeinträchtigt ist.

Es muss daher mittelfristig gelingen, die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, um mehr junge Menschen in soziale Berufe zu bringen. Dazu zählt in erster Linie die gesellschaftliche Aufwertung dieser Berufsbilder. Dies läuft über die Entlohnung, aber auch über Möglichkeiten, Karriere zu machen,

sich persönlich weiterzuentwickeln und über andere Maßnahmen, die Arbeitsplätze attraktiver gestalten. Für das Erlernen der zweiten Sprache braucht es in Südtirol mehr außerschulische Angebote, die berufsbegleitend und praxisbezogen das Erlernen der jeweils zweiten Landessprache ermöglichen. „Wenn wir für junge Menschen“, so Wolfgang Obwexer, „aus anderen Regionen interessant sein wollen, müssen wir Südtirol auch als lebenswerten Lebensraum anbieten. Dafür braucht es leistbaren Wohnraum und einfache, niederschwellige Angebote, um die Landesprachen zu erlernen.“ Kurzfristig sollten die Angebote, Qualifizierungen berufsbegleitend nachzuholen, intensiviert werden. Und es sollte damit die Möglichkeit geboten werden, die so genannten Quereinsteiger verstärkt für soziale Berufe zu motivieren, so die einhellige Meinung der Direktoren.

Dachverband für Soziales & Gesundheit

Landessozialbeirat nach 7 Jahren Pause wieder aktiv – Dachverband erfreut

Anfang Februar traf sich erstmals der wiedereingeführte *Landessozialbeirat*. Sieben Jahre lang hat es diesen institutionsübergreifenden Tisch nicht mehr gegeben, nachdem er samt allen bereichsspezifischen Sektionen im Jahr 2014 ersatzlos abgeschafft worden war. Die Wiedereinführung stellt für den *Dachverband für Soziales & Gesundheit*, der stets für die Wiedereinsetzung des Gremiums in aktualisierter Form gekämpft hatte, einen besonderen Erfolg dar.

Der *Dachverband für Soziales & Gesundheit* hatte hartnäckig für die Wiedereinsetzung des Gremiums gekämpft und verknüpft damit große Erwartungen. Mit Unterstützung der Landtagsabgeordneten Magdalena Amhof und Landesrätin Waltraud Deeg ist es im letzten Jahr endlich gelungen, diesen institutionsübergreifenden Tisch wieder einzuführen. „Damit“, so *Dachverband*-Präsident Wolfgang Obwexer, „kann nun ein unverzichtbares sozialpolitisches Steuerungsinstrument wieder tätig werden. Seit der Abschaffung des Beirats hat es keinen institutionsübergreifenden Tisch mehr gegeben, wo die sozialgesellschaftlichen Entwicklungen kontinuierlich reflektiert und Antworten im Netz aller Dienste gesucht wurden. Das brachte zunehmend Unsicherheiten und führte dazu, dass wichtige Entscheidungen vorwiegend von der Verwaltung geprägt wurden.“

Die Tatsache, dass es natürlich weiterhin Austausch und Fachgespräche gab, reichte für den *Dachverband* nicht aus, denn sie wurden jeweils nur vorübergehend einberufen: „Institutionelle Beiräte“, so Geschäftsleiter Georg Leimstädtner, „haben die Aufgabe, Entwicklungen kontinuierlich zu verfolgen, zu kommentieren und einen laufenden Prozess der Einbeziehung speziell auch jener Organisationen zu gewährleisten, welche die Adressaten des Sozial- und Gesundheitswesens sind: die Betroffenenorganisationen.“ „Mit dem Sozialbeirat“, so Wolfgang Obwexer, „sichern wir jenen Austausch, der zur Gestaltung eines bedarfsorientierten Sozialwesens erforderlich ist. Eine auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmte Landespolitik braucht die Mitwirkung der Betroffenenorganisationen, die ihre langjährige Erfahrung in der Arbeit mit bedürftigen Menschen und ihre Vorschläge zur Verbesserung und Weiterentwicklung des Sozialwesens einbringen.“

Der *Sozialbeirat* unterbreitet der Landesregierung Vorschläge zur Landesgesetzgebung, verfasst Gutachten zu Gesetzesentwürfen und begleitet die Erarbeitung des Landessozialplans. Außerdem soll der *Sozialbeirat* Vorschläge zu Sozialleistungen erarbeiten und zu relevanten sozialen Themen Stellung beziehen.

Dachverband für Soziales & Gesundheit

Landesregierung ernannte Mitglieder des Sozialbeirats

Der *Sozialbeirat* des Landes Südtirol nimmt seine Tätigkeit wieder auf. Zu seinen Aufgaben zählt laut Landesgesetz 13/1991 das Erarbeiten von Vorschlägen zur Anpassung der Landesgesetzgebung, die Abgabe von Gutachten, die Begleitung der Ausarbeitung des Landessozialplans und das Abgeben von Stellungnahmen zu sozialrelevanten Themen. „Gerade in der Pandemiezeit“, so Landesrätin Waltraud Deeg, „hat sich gezeigt, wie wichtig unser soziales Netz ist. Nun gilt es, das Sozialwesen weiter zu stärken und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln.“ Die Einbindung des *Sozialbeirats* könne aufgrund seiner kompetenten Zusammensetzung dazu einen wichtigen Mehrwert erbringen. Die Landesregierung nominierte in ihrer Sitzung vom 28. Dezember auf Vorschlag von Waltraud Deeg die Mitglieder des neuen *Sozialbeirats*.

Dem neuen *Sozialbeirat*, der bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode im Jahr 2023 im Amt ist, gehören neben Landesrätin Waltraud Deeg fol-

gende Mitglieder an: Michela Trentini (*Abteilung Soziales*), Susanna Egger (*Abteilung Gesundheit*), Walter Baumgartner (Gemeinden), Liliana di Fede (Sozialdienste), Wolfgang Obwexer (*Dachverband für Soziales & Gesundheit*), Werner Steiner (Sozialverbände), Martina Ladurner (*Verband der Seniorenwohnheime*), Ursula Thaler (Sozialgenossenschaften), Donatella Califano (Gewerkschaften), Roman Fuchs (Wirtschaftsverbände), Ulrike Loch (*Universität Bozen*) und Claudia Schrott (*Bildungsdirektion*). Für jedes effektive Mitglied wird jeweils ein Ersatzmitglied ernannt.

Presseagentur des Landes Südtirol

Frühe Hilfen Südtirol begleitet Start ins Familienleben

Über die Frühen Hilfen sollen künftig Südtiroler Familien in belastenden Situationen ein vernetztes Unterstützungsangebot erhalten. Nachdem das sozio-sanitäre Angebot im Pustertal und in Bozen bereits erprobt und etabliert wurde, folgt in diesem Jahr die Ausweitung auf die Bezirke Salten-Schlern und Vinschgau, in den Bezirken Burggrafenamt und Wipptal wird im Laufe des Jahres mit den organisatorischen Vorbereitungsarbeiten begonnen. In Bozen stellten im Jänner Landesrätin Waltraud Deeg gemeinsam mit Wegbereiterinnen und Praktikern das Angebot vor. „Nicht die Menschen“, so Waltraud Deeg, „sollten sich an den einzelnen Systemen orientieren, sondern die Systeme an den Familien und deren Bedürfnissen. Dies ist beim Angebot Frühe Hilfen der Fall. Mit einer guten Begleitung beim Beginn ins Familienleben beseitigen wir viele Belastungssituationen frühzeitig.“ Die Resilienz habe sich in der Pandemiezeit als Baustelle erwiesen, darum brauche es vermehrt Angebote wie dieses, die daran arbeiten und die Gesellschaft als Ganzes stärken.

Frühe Hilfen sind ein kostenloses Paket an Maßnahmen, Diensten, unterstützenden Systemen, die Kindern und ihren Eltern auf freiwilliger Basis angeboten werden und langfristig die Entwicklung des Kindes fördern sollen. Das Ziel ist es, die Lebensbedingungen der Familien ab der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr des Kindes zu verbessern und Familien unterstützend zur Seite zu stehen. „Eine zentrale Aufgabe“, so Amtsdirektorin Petra Frei, „kommt dabei dem Frühe-Hilfen-Team zu, das Beratung, Begleitung und Unterstützung vor Ort für die Familien und für die territorialen Dienste bietet.“ Die Stärke liege in der Vernetzung

der Dienste und im niederschweligen, sprich unmittelbaren Zugang. Die Frühen Hilfen unterstützen den Richtungswechsel im Gesundheitsbereich weg von einer krankenhausorientierten Sichtweise hin ins Territorium, unterstrich Verena Fink von der Pflegedirektion des *Südtiroler Sanitätsbetriebs*: „Die frühzeitige und unbürokratische Begleitung der Familien ist eine der großen Stärken dieses sozio-sanitären Angebots.“

Das Konzept wurde seit 2014 vom *Amt für Kinder- und Jugendschutz und Soziale Inklusion* und der Pflegedirektion des *Südtiroler Sanitätsbetriebs*, begleitet vom *Forum Prävention* und unterstützt von weiteren themennahen Partnern aus der Landesverwaltung entwickelt und ab 2016 umgesetzt. „Eltern werden und Eltern sein“, so Christa Ladurner, Koordinatorin der Fachstelle Familie im *Forum Prävention*, „hat sich im Laufe der Jahre verändert, weil sich die Lebensbedingungen für Familien verändert haben. Daher braucht es heute neue Formen der Unterstützung.“ Es sei im Rahmen des Projekts eine neue Art der Zusammenarbeit entstanden, die nun landesweit ausgebaut werde. Nach einer erfolgreichen Erprobung in zwei Sozialsprengeln (im städtischen Bereich in Bozen/Don Bosco und im peripheren Bereich in Bruneck und Umgebung) wurde 2021 die landesweite schrittweise Umsetzung dieses familienunterstützenden Angebots beschlossen.

Hans Mitterhofer, Leiter des *Sozialsprengels Bruneck/Umgebung* und Koordinator des Frühe-Hilfen-Teams Pustertal, und Gundula Gröber, territoriale Pflegedienstleiterin im *Gesundheitsbezirk Bozen* und Mitglied der Frühe-Hilfen-Arbeitsgruppe Bozen, berichteten von ihren Erfahrungen in den Frühe-Hilfen-Teams von Bruneck und Bozen. „Der Dienst“, so Hans Mitterhofer, „hat sich vor allem bewährt, da der Kontakt von vielen Familien gesucht wird, aber es auch Weiterempfehlungen gibt.“ Rund 30 bis 40 Familien seien jährlich begleitet worden bzw. werden begleitet, um Situationen wie die Geburt eines weiteren oder eines Kindes mit Beeinträchtigung, das Auftauchen finanzieller Probleme oder auch eine unerwartete Pflegesituation in der Familie besser bewältigen zu können. Gundula Gröber bezeichnete die bessere und vernetzte Zusammenarbeit der freiwilligen und der professionellen Dienste zur Unterstützung der Familien als einen großen Pluspunkt der Frühen Hilfen. „Wir bieten“, so betonte sie, „den Familien eine Orientierungshilfe, um sie mittels der bestehenden Dienste gut unterstützen und begleiten zu können.“ Die bisher gemachten Erfahrungen seien für die Familien, aber auch für

die beteiligten Dienste sehr positiv gewesen, weshalb es gelte, dieses Angebot weiterzuführen und auszubauen. Dies begrüßte auch Landesrätin Waltraud Deeg, die abschließend einen Aufruf an die Südtiroler Familien richtete: „Nutzen Sie diese Angebote, die Türen dazu sind jederzeit offen!“

Presseagentur des Landes Südtirol

Arbeitseingliederungsprojekt wird ausgedehnt

Auf Antrag von Landesrätin Waltraud Deeg stimmte die Landesregierung in ihrer Sitzung vom 21. Dezember einer Ausweitung des Projekts „Plus +35“. Damit können fünf weitere Stellen im *Südtiroler Sanitätsbetrieb* und fünf in Gemeinden, Bezirksgemeinschaften und öffentlichen Betrieben für Pflege- und Betreuungsdienste besetzt werden. „Einen Arbeitsplatz zu haben“, so Landesrätin Waltraud Deeg, „ist besonders für Menschen mit einer Behinderung ein wichtiger Aspekt, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Zudem bietet die Arbeit eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit und ist unerlässlich dafür, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.“ Das Projekt erweise sich als wirksames Instrument zur Förderung der Arbeitseingliederung und stoße bei den beteiligten Körperschaften nach wie vor auf Interesse, ergänzte die Landesrätin.

Seit 2006 werden über das Projekt „Plus +35“ Arbeitsstellen für Menschen mit Behinderungen vom Land Südtirol teilfinanziert. Ursprünglich waren damit 35 Arbeitsstellen vorgesehen, durch den heutigen Beschluss werden diese auf 162 Stellen ausgeweitet. Davon sind 46 Stellen im *Südtiroler Sanitätsbetrieb* und 116 Stellen in Gemeinden, Bezirksgemeinschaften und öffentlichen Betrieben für Pflege- und Betreuungsdienste vorgesehen.

Aktuell sind 215 Personen über das Projekt angestellt. Dies entspricht 148,5 Vollzeitstellen. Die Stellen sind für jene Mitarbeitenden reserviert, die sich in die Ranglisten zur Pflichtvermittlung eintragen lassen und im Besitz der Bescheinigung der zuständigen Ärztekommision sind. Eine der Voraussetzungen ist eine anerkannte körperliche Beeinträchtigung von mehr als 74% oder eine psychische oder kognitive Beeinträchtigung (unabhängig vom Prozentsatz der Zivilinvalidität). Zudem müssen Interessierte den Nachweis der Teilnahme an einem Arbeitseingliederungsprojekt vorweisen sowie im Besitz der allgemeinen Zugangsvoraussetzungen für den öffentlichen Dienst sein (Sprachgruppen-

zugehörigkeit, Zweisprachigkeitsnachweis, Studientitel).

Interessierte öffentliche Körperschaften, die eine/n Angestellte/n mit Behinderung im Rahmen der Pflichtquote (oder über diese hinaus) beschäftigen, werden vom Land finanziell unterstützt. Das entsprechende Ansuchen kann jährlich bis zum 28. Februar für eine Erneuerung des Arbeitsverhältnisses oder bis zum 31. Mai und zum 30. September für eine Neuanstellung im *Amt für Menschen mit Behinderungen* eingereicht werden.

Presseagentur des Landes Südtirol

Familiengelder: ab Juli greifen die Anpassungen der Landesleistungen

Auf gesamtstaatlicher Ebene wird ab März 2022 eine neues, einheitliches Familiengeld eingeführt, welches Familien mit Kindern bis zum 21. Lebensjahr unterstützt. Auch die Leistungen des Landes Südtirol für Familien werden darum angepasst. Landesrätin Waltraud Deeg stellte dazu Mitte Februar die wesentlichen Neuerungen vor. „Derzeit“, so Waltraud Deeg, „ist die Beantragung der Leistungen mit einem großen Aufwand verbunden. Darum passen wir die Landesleistungen nun an die staatlichen Entwicklungen an, um damit Vereinfachungen für die Familien umsetzen zu können.“ Die finanzielle Unterstützung von Familien bildet neben Maßnahmen zu einer besseren Vereinbarkeit und der frühzeitigen Stärkung von Familien die drei Säulen der Südtiroler Familienpolitik, die auf dem Familienförderungsgesetz (LG 8/2013) und dem Familienförderplan fußt.

Ab Juli wird das Landesfamiliengeld (monatlich 200 € bis zum Kindergartenentritt bzw. bis zum 3. Geburtstag des Kindes) zu einer einkommensunabhängigen Leistung, um die über einen einfachen Antrag (online oder über ein Patronat) angesucht werden kann. Beim Landeskindergeld (einkommensbezogene Unterstützung, deren Beitragshöhe zudem von der Anzahl der Familienmitglieder abhängt) ist eine der wesentlichen Änderungen jene, dass künftig der Betrag auch bei einem minderjährigen Kind bis zum 18. Lebensjahr ausbezahlt wird (bisher war dies nur bis zur Vollendung des 7. Jahres möglich).

Für die Berechnung der wirtschaftlichen Situation der Familie wird ab Juli die gesamtstaatliche ISEE-Erklärung herangezogen. Das ist dasselbe Dokument, das auch für die Ansuchen um das ge-

samtstaatliche Familiengeld und um die weiteren staatlichen Leistungen (Kita-Bonus und staatliches Mutterschaftsgeld) benötigt wird. Es gibt künftig je nach ISEE-Wert zwei Beitragshöhen: Bei einem ISEE-Wert bis zu 15.000 € stehen monatlich 70 € bzw. bei einem Kind mit Behinderung 250 € zu, bei einem ISEE-Wert bis zu 30.000 € sind es monatlich 55 bzw. 120 € pro Kind. Auch der Auszahlungszyklus wird jenem der gesamtstaatlichen Leistung angepasst und erfolgt von März bis Februar des Folgejahres.

„Das Landeskindergeld“, so Waltraud Deeg, „ist als ein Ergänzungsbeitrag zu den staatlichen Leistungen zu sehen, mit dem wir vor allem jene Familien unterstützen wollen, die sich ökonomisch mit den hohen Lebenshaltungskosten in Südtirol schwer tun.“ Die Landesregierung erteilte den Vorschlägen der Landesrätin ihre Zustimmung. Um einen möglichst reibungslosen Übergang schaffen zu können, greifen die Neuerungen ab 1. Juli 2022. Bis dahin werden die bestehenden Leistungen weiterhin wie gewohnt ausbezahlt. Auch neue Anträge (zum Beispiel nach der Geburt, Adoption oder Anvertraung eines Kindes) können weiterhin bei den Patronaten oder online eingereicht werden.

Im Vorjahr wurden über die Landesleistungen mehr als 70 Mio. € an Südtirols Familien direkt ausbezahlt. 48 % davon wurden in Form des Landesfamiliengelds ausbezahlt, 46% gingen als Landeskindergeld an insgesamt 26.798 Familien. Rund 2,8 Mio. € wurden als staatliches Familiengeld ausbezahlt, knapp 1,2 Mio. € als staatliches Mutterschaftsgeld. Hinzu kommen 119.200 €, die von privatwirtschaftlich beschäftigten Vätern in Elternzeit beantragt werden können. Ausbezahlt werden die Gelder über die *Agentur für soziale und wirtschaftliche Entwicklung (ASWE)*, deren Direktor Eugenio Bizzotto bei der Präsentation der Daten erneut auf die Möglichkeit der Bezuschussung der rentenmäßigen Absicherung der Erziehungszeiten verwies. Im Vorjahr wurden an 1.279 Antragsteller/innen über 2,6 Mio. € liquidiert.

In Südtirol stehen neben den direkten finanziellen Unterstützungsleistungen auch zahlreiche weitere Angebote, Dienste und Leistungen zur Verfügung. Einen Überblick darüber gab die geschäftsführende Direktorin der *Familienagentur*, Carmen Plaseller. Einer der Schwerpunkte sei es, die Betreuung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen: Für Kinder bis zu 3 Jahren gibt es mittlerweile ein breites Angebot an Kleinkindbetreuungseinrichtung in Form von 15 Kinderhorten, 100 Kitas und über 250 Tagesmüttern. Erfreulich

sei, dass die Betreuungsquote südtirolweit mittlerweile bei 29% liege. Im Jahr 2010 lag diese Quote noch bei 13%. Kinder ab 3 bis 15 Jahren hingegen können eines der zahlreichen Angebote der außerschulischen Ferien- und Nachmittagsbetreuung nutzen. Für Kinder mit einer Behinderung sind alle Angebote bis zum 18. Lebensjahr zugänglich. Die Basis dafür sei ein gut funktionierendes Netzwerk mit den Gemeinden und Organisationen. Mit dem Angebot seien schließlich die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Eltern durchwegs zufrieden, betonte Waltraud Deeg. „Das Familienfördergesetz“, so fügte sie hinzu, „schafft die Grundlage für eine gute, homogene Familienpolitik.“ Darum werde man an weiteren Maßnahmen zu einer besseren Vereinbarkeit arbeiten, unter anderem im Bereich der Nachmittagsbetreuung, in dem es bereits einige gute Best-Practice-Modelle gebe.

Presseagentur des Landes Südtirol

Wohnen und Inklusion

Entwicklungen im Lichte neuer Rahmenbedingungen

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass Menschen mit Beeinträchtigung in Bezug auf ihre Wohnsituation lange Zeit zwei Möglichkeiten zur Verfügung standen. Ein Teil von ihnen wohnte in der Herkunftsfamilie, der andere in einem Heim. Die Institution erlebte irgendwann eine Weiterentwicklung und transformierte sich zu differenzierten Wohngruppen bzw. Wohngemeinschaften. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war klar, dass die Reflexion der Frage der Wohnsituation von Menschen mit Beeinträchtigung genauso zu neuartigen Antworten und Lösungen führen könnte wie jene von Fragen, die sich in Arbeits- und Freizeitkontexten stellen.

Die Gründung von Wohngemeinschaften war eine bedeutsame Alternative zum herkömmlichen Heim. Zum einen erlebten die öffentlichen und privaten Anbieter eine Entlastung, weil Heime nicht beliebig ausbaubar sind. Zum anderen entsprechen moderne Alternativen zum Heim viel eher den Richtlinien der „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“, die uns anzuerkennen verpflichtet, dass Menschen mit Beeinträchtigung das Recht haben, ihre jeweils persönliche Wohnform selbstbestimmt zu wählen und eine jeweils individuell zugeschnittene Unterstützungsform zu erhalten.

Die Wohngemeinschaft ist allerdings nicht das Ende der Fahnenstange. Nutzen Menschen mit Beeinträchtigung ihre Wahlfreiheit konsequent, so wird auch das Thema des Wohnens ohne Mitbewohner/innen im Sinne eines Single-Haushalts relevant. Ab diesem Zeitpunkt stehen Menschen mit Beeinträchtigung in Wohnfragen unter günstigen Bedingungen sämtliche Möglichkeiten offen wie allen anderen Menschen auch.



Die Politik beschloss im Jahr 2015 das Landesgesetz zur Teilhabe und Inklusion nach eingehender Beschäftigung mit der „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ und legte deren Postulate den Inhalten des Gesetzes zugrunde. Seit März 2021 liegen auch die einschlägigen Richtlinien zum Schwerpunkt „Wohnen“ auf dem Tisch und betreffen Menschen mit Beeinträchtigung, Menschen mit einer psychischen Erkrankung und Menschen mit einer Suchterkrankung. „Der Prozess der Deinstitutionalisierung“, so heißt es dort zu Beginn des Artikels 5, „und die inklusiven Wohnmodelle fördern die Selbstbestimmung und sind auf die Achtung der Autonomie der Person ausgerichtet.“ Und weiters: „Die Sozialdienste verwirklichen (...) inklusive Wohnmodelle durch die Schaffung von kleinen Wohneinheiten, die sich in Wohngebieten befinden und leicht erreichbar, an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden und mit allgemeinen und wohnortnahen Diensten und Dienstleistungen bedient sind. Auch die internen Abläufe sind so zu gestalten, dass sie die Inklusion unterstützen.“

Artikel 6 der genannten Richtlinien benennt die vorgesehenen Leistungen. Zu diesen zählen unter anderem Beratung und Unterstützung bei der Umsetzung persönlicher Wohnprojekte, sozialpädagogische Wohnbegleitung und ambulante Hauspflege sowie finanzielle Leistungen zur Deckung von Assistenzkosten. Die sozialpädagogische Wohnbegleitung, so wird im Artikel 9 präzisiert, richtet sich an Personen, die selbstständig in einer eigenen Wohnung leben, wird vom zuständigen Sozialsprengel erbracht und ist zeitlich befristet. Was die ambulante Hauspflege betrifft, so besteht diese „in unterstüt-



zender und ergänzender Betreuung am Wohnort mit dem Ziel, den Verbleib der pflegebedürftigen Person im gewohnten Lebensumfeld zu ermöglichen. Die Leistung dient außerdem der Unterstützung und Entlastung der pflegenden Person.“

Zugunsten von Personen, die außerhalb ihrer jeweiligen Herkunftsfamilie eigenständig wohnen, sind finanzielle Leistungen zur Deckung von Assistenzkosten vorgesehen. Einzelheiten dazu finden sich im Artikel 16 der Richtlinien. „Personen mit bleibenden Behinderungen“, so heißt es dort gleich zu Beginn, „wird eine finanzielle Leistung zur teilweisen



Abdeckung der Kosten für die persönliche Assistenz, die bei einem Leben außerhalb der Herkunftsfamilie oder bei einem Austritt aus einem stationären Dienst anfallen, gewährleistet.“ Als Zwecke dieser Leistung werden sinngemäß Empowerment, Deinstitutionalisierung und Inklusion angeführt. Ein spezielles Ereignis stellte in diesem Kontext ein Beschluss der Landesregierung im Dezember 2021 dar, demzufolge nicht nur physisch beeinträchtigte Personen, sondern auch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, Menschen mit psychischer Erkrankung und Menschen mit einer Suchterkrankung in den Genuss jenes persönlichen Budgets gelangen können, das den offiziellen Namen „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ trägt. Diese Leistung setzt sich zusammen aus einem Betrag, der auf der

Grundlage der jeweiligen Pflegestufe errechnet wird, einem eventuellen Betrag für eine Rund-um-die-Uhr-Assistenz und einem Betrag für eventuelle Ausgaben für die Assistenzplanung. Bearbeitet werden die Ansuchen um den Erhalt dieses persönlichen Budgets seit 1. März in den lokal zuständigen Sozialsprengeln.

Im Bereich „Wohnen“ erleben wir gegenwärtig eine Reihe von Innovationen. Dabei spielt das Argument der alternden, in absehbarer Zeit nicht mehr zur Fürsorge fähigen Eltern, dem sich das Modell „Dopo di noi – Nach uns“ ausdrücklich widmet, keine prinzipiell vordergründige Rolle. In vielen Fällen mag die Tatsache der alternden Angehörigen das Hauptmotiv von Menschen mit Beeinträchtigung und ihrer Unterstützer/innen sein, sich in eine jeweils persönliche Wohnthematik zu vertiefen, doch das Bedürfnis nach einer eigenen oder mit Freunden geteilten Wohnung ist unabhängig vom Alter und von sich situativ ergebenden prekären Lebenssituationen. Auch wer bei noch jungen Eltern über ein komfortables Zimmer verfügt, kann alternative Wohnräume und den Wunsch haben, von seinen Rechten konsequent Gebrauch zu machen. Was für nicht-beeinträchtigte Menschen Normalität ist, darf bei Menschen mit Beeinträchtigung, bei Menschen mit einer psychischen Erkrankung und bei Menschen mit einer Suchterkrankung nicht als Luxus betrachtet werden.

Dietmar Dissertori

Koordination von Wohnprojekten

Ein Gespräch mit Franca Marchetto

Franca Marchetto ist seit ihrem Eintritt als Mitarbeiterin der *Lebenshilfe* im Jahr 2014 verantwortlich für die Koordination individueller Wohnprojekte. Das gesellschaftliche Leben der Menschen mit Beeinträchtigung hat sich in den letzten Jahren wesentlich weiterentwickelt, so auch das selbstbestimmte Wohnen, und mit 1. Jänner 2022 hat Franca Marchetto die Leitung des Bereichs „Wohnen“ innerhalb der *Lebenshilfe* übernommen. Von ihr wollte ich erfahren, welche jetzt ihre Aufgaben sind, die den Bereich „Wohnen“ betreffen, und welche ihre gewonnenen Erfahrungen und Perspektiven sind. – *Lisl Strobl*

Marchetto: Bis zum 1. Jänner 2022 wurden innerhalb der *Lebenshilfe* die Bereiche „Arbeit“ und „Wohnen“ von ein und derselben Person geleitet. Nun aber leitet mein Kollege Georg Horrer den Bereich „Arbeit“, während ich für den Bereich „Wohnen“ zuständig bin. Nachdem ich bei meiner Einstellung im Jahr 2014 die Verantwortung für die Koordination individueller Wohnprojekte übernommen hatte, gab es in den letzten Jahren eine Reihe von Entwicklungen. Dies vor allem aufgrund der vielen Netzwerkarbeit, die wir geleistet haben. Es haben sich in dieser Zeit sehr viele interessierte Familien an uns gewandt, doch leider wurden nur wenige Lösungen gefunden. Wir haben keine vorgefertigten Lösungen anbieten können, aber gemeinsam mit den Familien versucht, individuelle Lösungen zu finden. Ein Problem, das dabei auftrat, waren die



Finanzierungen. Doch die Erfahrungen, die wir in diesem Prozess gemacht haben, haben uns gezeigt, dass in Zusammenarbeit mit anderen öffentlichen und privaten Diensten heute doch einiges möglich wird. Seit 1. März dieses Jahres ist zum Beispiel der Beschluss Nr. 1043 der Landesregierung in Kraft, der Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung den Zugang zu einer Finanzierung für ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Diese Finanzierung hatte bis dahin gefehlt. Jetzt stehen wir vor großen Herausforderungen, denn es gibt inzwischen viele Vorstellungen, wie man individuelle Lösungen angehen kann. Auch müssen wir unterscheiden zwischen einfacheren Lösungen, die dort anzuwenden sind, wo Menschen trotz ihrer Beeinträchtigung relativ gute Aussichten auf ein selbständiges Leben haben, und solchen, bei denen Menschen doch relativ viel Unterstützung brauchen. Wenn Menschen viel Unterstützung bis hin zur Pflege brauchen, wird ein Projekt komplexer. Eine weitere Unterscheidung bezieht sich auf die Frage, ob jemand allein oder gemeinsam mit anderen wohnen will. Diesbezüglich konnten wir bis heute einige Situationen lösen, andere noch nicht. Als relativ schwierig erweisen sich erfahrungsgemäß jene Situationen, in denen der Unterstützungsbedarf hoch ist. Dabei ist nicht nur die Eignung der Begleitpersonen wichtig, sondern auch die Garantie einer gewissen Kontinuität. Ich glaube aber, dass sich zahlreiche Familien bloße Zwischenlösungen wünschen. Das sind Schritte, die sie setzen können, um den Ablösungsprozess in Gang

*Franca Marchetto,
Leiterin des Bereichs „Wohnen“
und der Koordination von Wohnprojekten
in der Lebenshilfe*



zu setzen. Gute Erfahrung machen wir gerade mit dem Projekt „CasaFuoriCasa“. Dabei wird Jugendlichen die Möglichkeit geboten, einige Wochentage mit Übernachtung in einer Wohnung zu verbringen, wo sie das selbständige Wohnen lernen und erleben und dann auch gemeinsam reflektieren können.

PE: *Auch ich glaube, dass beim Ablösungsprozess hin zum selbständigen Wohnen das Bedürfnis der betroffenen Menschen besonders wichtig ist. Ebenso, dass bei Menschen mit schwerer Beeinträchtigung der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit überwiegt. Daher finde ich, dass ein Platz in einer vollbetreuten Wohngemeinschaft in solchen Fällen angebracht sein wird. Der Wunsch der einzelnen Person ist aber in jedem Fall das Wichtigste, was berücksichtigt werden muss. Nur wenn sich die betreffende Person das selbständige Wohnen ausdrücklich wünscht, wird auch für die Eltern das Loslassen erträglicher.*

Marchetto: Es gibt auch Eltern von Menschen mit schwerer Beeinträchtigung, die sich für ihre Söhne und Töchter das selbständige Wohnen wünschen. Allerdings wollen sie in den gesamten Prozess eingebunden sein. Das ist einerseits nachvollziehbar und verkompliziert andererseits die Abläufe. Viele Eltern haben den Wunsch, ihr Kind in einer kleinen, familiären Wohngemeinschaft zu wissen, wo sie das Recht auf Mitentscheidung haben. Wir versuchen, mit dieser Herausforderung bestmöglich umzugehen und Erfahrungen zu sammeln.

PE: *Ich glaube in diesem Zusammenhang auch, dass uns die unangenehmen Erfahrungen während der Covid-Krise, in der viele Familien eine totale Abschottung erleben mussten, hilfreich sein werden. Wir haben gelernt, dass eine solche Situation nicht mehr eintreten darf.*

Marchetto: Die Covid-Krise hat zu zahlreichen prekären Situationen geführt, auch wenn man hinzufügen muss, dass die Maßnahmen aus Angst um die Gesundheit und die Sicherheit der anvertrauten Menschen getroffen wurden. Tatsache ist, dass kleinere Wohneinrichtungen nach der anfänglichen Verunsicherung schneller zur Normalität zurückgefunden haben als größere. Es liegt auf der Hand, dass wir aus der Covid-Erfahrung gelernt und mittlerweile Erfahrungen zur Verfügung haben, auf die wir zurückgreifen können, wenn wir uns auf neue Projekte vorbereiten und einlassen.

PE: *Woran denkst du, wenn du von neuen Projekten sprichst?*

Marchetto: Ich glaube, dass es wichtig ist, in den verschiedenen Bezirken mit den Familien neue Projekte zu starten. Ich denke dabei an eine Ausweitung der „CasaFuoriCasa“-Idee. Ich stelle mir vor, dass man Probewohnungen zur Verfügung stellen könnte, die man immer wieder für kurze Zeit nutzen kann, um eine sanfte Ablösung von Zuhause zu ermöglichen. Menschen sollen die Gelegenheit haben, bewusst testen zu können, was für sie das Richtige ist, aber auch, wie sie sich selbst in Gemeinschaft erleben. Projekte dieser oder ähnlicher Art sind nur in Netzwerken durchführbar. Die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Institutionen, mit den Sprengeln und den Vereinen vor Ort, wird bei solchen Projekten immer wichtig und notwendig sein. Dieser Vielfalt gerecht zu werden, wird weiterhin unsere große Herausforderung sein, genauso wie die Vermittlung von Kontakten zwischen den einzelnen Familien selbst. Das Modell „CasaFuoriCasa“ von Bozen in an-





Die Koordination von Wohnprojekten der Lebenshilfe wird unterstützt von



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
 1854

dere Städte und Gemeinden hinauszutragen, würde ich mir sehr spannend vorstellen, und ich bin zuversichtlich, dass das Angebot als attraktiv wahrgenommen würde.

PE: *Ich kann mir vorstellen, dass Wohn- oder Lernprojekte dieser Art auch den Erfahrungsschatz des Anbieters vergrößern ...*

Marchetto: Das wäre ganz gewiss so. Denken wir aber zunächst und vor allem an die betroffenen Menschen selbst, die eine vielleicht wichtige Lebenserfahrung machen können, im Zuge dessen zu klaren Vorstellungen gelangen und dadurch wiederum befähigt werden, Entscheidungen zu treffen. Ich hoffe sehr, dass sich die Familien die Unterstützung, die sie brauchen, holen, und auch, dass sie diese Unterstützung bekommen. Ebenso wünsche ich mir, dass möglichst viele Familien von ihrem Recht Gebrauch machen, um die finanzielle Leistung „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ anzusuchen, die einen zusätzlichen Ansporn darstellen müsste, sich mit einer individuellen Wohnfrage intensiver auseinanderzusetzen. Ich glaube jedenfalls, dass unsere Begleitung in Wohnfragen interessanten Herausforderungen entgegengeht, und hoffe, dass unsere Unterstützungsarbeit den Erwartungen unserer Klient/inn/en gerecht wird.

PE: *Danke, Franca, für das spannende Gespräch. Ich wünsche dir und deinen Mitarbeiter/inne/n viel Erfolg bei der Umsetzung wertvoller und zufriedenstellender Wohnprojekte für unsere Mitmenschen mit Beeinträchtigung.*

Interview: Lisl Strobl

Wie sich Familien organisieren können ...

Zu Gast bei Verena Harrasser

PE: *Wie empfindest du die momentane Wohnsituation von Menschen mit Beeinträchtigung in Südtirol?*

Harrasser: Die Wohnsituation von Menschen mit Beeinträchtigung ist prekär. Es gibt zwar mehrere Wohneinrichtungen im Land, aber keine freien Plätze, und die Wartlisten sind lang. Die Pandemie hat die Situation verschlechtert, und so manche Einrichtung läuft im Notbetrieb. Viele Familien, die ich kenne, sind am Limit.

PE: *Im März 2022 wurden die Grundlagen für die finanzielle Leistung „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ neu bestimmt, was das autonome Wohnen unter anderem von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung vereinfachen soll. Was bedeutet dieser Beschluss für die Betroffenen?*

Harrasser: Dies ist ein wichtiger Schritt hin zum selbstbestimmten Wohnen, ein Meilenstein in der Südtiroler Sozialpolitik. Die Betroffenen können dank dieser Bestimmung um finanzielle Unterstützung bei den zuständigen Sprengeln anfragen und bekommen so einen Teil der Assistenzgebühren rückerstattet. Bei der Umsetzung ist es wichtig, dass für die Klient/inn/en und die Familien Beratung und Begleitung angeboten werden. Der Weg zum selbstbestimmten Wohnen ist nicht ganz einfach. Familien haben sehr unterschiedliche Bedürfnisse im Hinblick auf die Wohnsituation, so dass die Beratung so flexibel, offen und vielseitig wie möglich sein muss. Die Begleitung bei diesem Prozess muss nachhaltig erfolgen.

PE: *Mit welchen Themen müssen sich die Familien im Vorfeld beschäftigen?*

Harrasser: Das erste Thema für die Familien ist die Wohnungssuche. Die Räumlichkeit muss nämlich selbst gesucht werden und bereits verfügbar sein. Es kann sein, dass mehrere Menschen mit Beeinträchtigung zusammenwohnen und eine Wohngemeinschaft gründen möchten. Dann muss das Apartment dementsprechend groß sein. Für eine Zweier-Wohngemeinschaft bedeutet dies zum Beispiel, dass zwei

Einzelzimmer für die Betreuten und ein weiteres Zimmer für die Begleitung benötigt werden. Ein weiteres wichtiges Thema für die Familien ist die Suche nach einer Begleitperson. Diese Person muss nämlich ebenfalls selbst organisiert und mit einem Arbeitsvertrag angestellt werden. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass es nicht so einfach ist, eine Begleitung zu finden.

PE: *Dein Sohn Philipp lebt seit 2019 in einer privat organisierten Wohngemeinschaft. Wie kam das Projekt zustande?*

Harrasser: Damals ist bei uns im Haus eine Wohnung frei geworden, und wir haben gedacht, dass wir diese Chance nutzen sollten. Wir haben uns mit einer weiteren Familie zusammengeschlossen und so recht schnell und unkompliziert eine Wohngemeinschaft aufgebaut. Wir mussten zunächst eine geeignete Begleiterin finden. Dazu haben wir einen Facebook-Aufruf gestartet, woraufhin sich bald eine Frau aus Belgien bei uns gemeldet hat. Sie war schon seit einiger Zeit in Südtirol und wollte Erfahrungen im sozialen Bereich sammeln. Wir haben also



Verena Harrasser,
Leiterin des Bereichs „Freizeit & Mobilität“
in der Lebenshilfe
und Mutter von Philipp

einen Arbeitsvertrag abgeschlossen, und die Wohngemeinschaft konnte starten. Die Frau hat Philipp und seine Mitbewohnerin von da an begleitet. Die Wohngemeinschaft hat bis zum Frühjahr 2020 gut funktioniert. Mit der Corona-Pandemie sind dann aber Schwierigkeiten aufgetreten.

PE: *Wie hat die Pandemie das Leben in der Wohngemeinschaft verändert?*

Harrasser: Die letzten beiden Jahre waren für die Wohngemeinschaft eine sehr belastende Zeit. Vor allem die Lockdowns und die Schließung der Werkstatt, in der Philipp arbeitet, stellten große Herausforderungen dar. Philipp war Tag und Nacht zuhause. Da reichen die Assistenzstunden einer Begleiterin nicht aus. Die Begleiterin wollte nach einer Weile wieder nach Belgien zurück, um bei ihrer Familie zu sein. Wir mussten deshalb wieder auf die Suche gehen.

PE: *Wie gestaltete sich die Suche?*

Harrasser: Ich habe zu jenem Zeitpunkt gedacht, dass viele Menschen aufgrund der Pandemie auf Arbeitssuche seien und dass wir leicht eine Wohnassistenz finden würden. Die Suche hat sich aber als schwieriger als angenommen erwiesen. Wir hatten zunächst eine Unterstützerin für drei Monate gefunden, die dann aber zu ihrer vorherigen Beschäftigung zurückgekehrt ist. Also musste die Suche von neuem beginnen. Zum Glück hat sich dann ein Lehrer aus Gambia bei uns gemeldet, der Deutsch spricht. Da er bereits in Deutschland Erfahrungen mit Menschen mit Beeinträchtigung gemacht hatte, war er für uns perfekt. Nach einem halben Jahr kam die vorherige Begleiterin dann wieder zurück, da sie sich in der Wohngemeinschaft sehr wohlfühlt hatte. Ein Glücksfall, wenn das selbstbestimmte Wohnen für alle Beteiligten eine Win-Win-Situation ist, und gleichzeitig eine Grundvoraussetzung für die Nachhaltigkeit des Projekts.

PE: *Wie teilt ihr die Zeiten der Begleitung ein?*

Harrasser: Die Arbeitszeit der Begleitung hängt von den Öffnungszeiten der Werkstatt ab. Das verlangt eine entsprechende Flexibilität von Seiten der Begleiterin. Wenn Philipp arbeitet, hat die Begleitung frei. Am Wochenende variieren wir mit den Stunden, je nachdem, wie es sich am besten ausgeht. Philipp kommt meistens am Samstagabend zu uns, und den Sonntag verbringen wir dann gemeinsam als Familie. Wir genießen diese Zeit sehr. Am Montagmorgen geht er dann wieder in die Wohngemeinschaft und ist mit seiner Begleitung viel unterwegs, bastelt und spielt. Wir werden somit als Familie im Moment zu ungefähr 80% der Zeit von der Begleitung in der Wohngemeinschaft unterstützt. Durch die Finanzie-





mit Hilfe der vor kurzem erfolgten Erweiterung des Artikels 25 des Dekrets 30 des Landeshauptmanns aus dem Jahr 2000 ist wahrscheinlich auch mehr Begleitung möglich. Bei Urlaub oder Krankheit der Begleiterin springen wir Eltern ein. Aber auch das kann in Zukunft, wenn gut geplant, abgedeckt werden.

PE: *Wie erlebt Philipp selbst seine Wohnsituation?*

Harrasser: Die Wohngemeinschaft ist für ihn sehr wichtig. Er hat sich von Anfang an wohlfühlt, und ich glaube, er genießt die Zeit ohne uns. Wenn er über mehrere Tage nicht in der Wohngemeinschaft ist, wie zum Beispiel über die Weihnachtstage, spricht er ständig davon und fragt, wann es wieder losgeht. Ich freue mich, wenn es ihm gut geht.

PE: *Wo liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen einer privaten Wohngemeinschaft, wie ihr sie habt, und öffentlichen Wohneinrichtungen?*

Harrasser: Die Familienangehörigen sind in einer privaten Wohngemeinschaft anfangs sehr ins gemeinschaftliche Leben involviert, und der Kontakt zwischen den Familien und der Wohngemeinschaft sowie der Begleiterin ist eng. Im Vordergrund liegen die Interessen und Wünsche der Bewohner. Dies bringt auch mit sich, dass wir uns nach einer Anfangsphase Schritt für Schritt zurückziehen. Die Beteiligten müssen vorausplanen, gemeinsam Anfallendes organisieren und auch ein gutes Klima schaffen. In einer solchen Wohngemeinschaft muss man sich gut absprechen, vielleicht gemeinsam Investitionen tätigen oder Stundenplanänderungen vornehmen. Ich glaube, diese Situation ist nicht vergleichbar mit einem Wohnplatz in einer herkömmlichen Einrichtung, an dem ein/e Klient/in meistens von Anfang an rund um die Uhr begleitet wird. Das ist aber auch nicht Sinn und Zweck des genannten Artikels 25. Der Nutzen liegt vor allem darin, dass Menschen mit Beeinträchtigung die Möglichkeit erhalten, erste Wohnenerfahrungen, und Eltern, erste Erfahrungen des Loslassens zu machen. Es kann sein, dass zwei Mitbewohner/innen nach einer be-

stimmten Zeit feststellen, dass das Zusammenleben nicht gelingt. In diesem Fall kann ein neuer Versuch gestartet werden. Jeder von uns hat diese Erfahrungen selbst schon gemacht. Besonders in Zeiten eines Lockdowns ist eine Wohngemeinschaft ein riesiger Vorteil, da viel flexibler und individueller reagiert werden kann. Große Einrichtungen sind anfälliger.

PE: *Was erwartest du dir von der finanziellen Leistung „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“, die jetzt auch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung beantragen können?*

Harrasser: Ich sehe in dieser Neuerung eine große Chance. Es gilt jetzt aber auch, sie angemessen umzusetzen, da die Bedürfnisse der einzelnen Familien sehr unterschiedlich sind. An dieser Stelle möchte ich auch auf den Freizeitdienst *VIVO* der *Lebenshilfe* hinweisen. Dieser Dienst kann die Familien sehr flexibel unterstützen und Begleitungen zur Verfügung stellen. Er ist gut organisiert, und die Belege für die Kosten können dank der Erweiterung des genannten Artikels 25 beim zuständigen Sozialsprengel abgegeben werden. Dies ist eine Symbiose, die in Zukunft großes Potenzial hat. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Man kann mit bestehenden Projekten wie zum Beispiel „Hond in Hond“, bei dem Schüler/innen Freizeit mit Menschen mit Beeinträchtigung verbringen, zusammenarbeiten. Auch könnten Senior/inn/en den Samstagnachmittag mit Kuchenbacken in der Wohngemeinschaft verbringen und dafür ein Gemüsebeet bekommen. Oder es gelingt, die privaten Wohngemeinschaften für Praktikant/innen unterschiedlicher sozialpädagogischer Ausbildungen zur Verfügung zu stellen. Oder man richtet etwa eine Zeitbank ein. Grundsätzlich geht es jetzt darum, die Familien darin zu unterstützen, dass sie die ersten Schritte setzen. Die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen sind vorhanden.

Interview: Daniela Melchiori

Sozialpädagogische Wohnbegleitung

Ein Gespräch mit Christiane Gruber und Ilaria Buraschi

Ilaria Buraschi è educatrice e lavora per l'Azienda Servizi Sociali di Bolzano, come responsabile del Servizio di accompagnamento socio pedagogico abitativo. Il suo compito è quello di accompagnare persone con problemi psichici e sostenerli affinché riescano a vivere in autonomia. Christiane Gruber ist Sozialpädagogin, arbeitet seit 2015 für die Lebenshilfe und hat 2018 die Koordination der Sozialpädagogischen Wohnbegleitung für Menschen mit Beeinträchtigung in Bozen im Auftrag des Betriebs für Sozialdienste Bozen übernommen. Das Team, welches diese Aufgabe hat, besteht aus drei Personen, zu denen sich bald eine vierte hinzugesellen wird. – *Lisl Strobl*



Christiane Gruber, Leiterin der Sozialpädagogischen Wohnbegleitung in der Lebenshilfe, gemeinsam mit Ilaria Buraschi, responsabile del Servizio di accompagnamento socio pedagogico abitativo nell'Azienda Servizi Sociali di Bolzano

PE: Christiane, du hast mir erzählt, dass du mit der Begleitung von acht Klient/inn/en begonnen hast, aus denen bis heute 25 geworden sind. Zu wievielt wohnen diese Personen zusammen?

Gruber: Es handelt sich in der Regel um Menschen mit einem sehr hohen Autonomiegrad, und die meisten leben allein. In einzelnen Wohnungen leben auch zwei oder drei Klient/inn/en zusammen. Sie gehen einer Arbeit nach und organisieren meist auch selbst ihre Freizeit. Fast alle leben in einer Wohnung, die ihnen vom Wohnbauinstitut zur Verfügung gestellt wurde. Das ist wichtig, da für die meisten eine normale Miete nicht erschwinglich wäre.

PE: Worin besteht nun deine Aufgabe?

Gruber: Meine Aufgabe ist zum einen Teil die direkte Begleitung der Klient/inn/en, sie in ihren Wohnungen zu besuchen, sie in ihrer Autonomie zu unterstützen und das eventuelle Zusammenleben mitzuorganisieren, etwa durch die Erstellung von Wochen- und Einkaufsplänen. Es gilt auch, anfallende Probleme des täglichen Lebens aufzugreifen und gemeinsam nach entsprechenden Lösungen zu suchen. Manchmal geht es auch darum, bei Aussprachen mit den Arbeitgebern und den Sachwalter/innen mit dabei zu sein. Unsere Aufgabe besteht natürlich auch darin, gut zu beobachten, worin der

jeweils konkrete Unterstützungsbedarf besteht. Im Normalfall stehen jeder Person 20 Begleitstunden im Monat zu, doch dieses Pensum kann variieren. Die meisten unserer Klient/inn/en benötigen inzwischen nur mehr eine bis zwei Stunden wöchentlich, was uns zeitliche Spielräume in unserer Tätigkeit öffnet.

PE: *Ilaria, qual'è la differenza tra il lavoro di Christiane e il tuo? E in che cosa consiste la vostra collaborazione?*

Buraschi: Tutti e due coordiniamo un team. Nel mio team siamo in cinque. In questo momento noi stiamo seguendo 36 utenti. Nella pratica il lavoro è più o meno uguale. La *Lebenshilfe* si occupa di persone con difficoltà cognitive, noi della *ASSB* seguiamo persone con problemi in ambito psichiatrico. Forse la differenza più grande dei nostri servizi sta nel fatto che con persone con problemi cognitivi l'andamento è più stabile, mentre seguendo persone con problemi psichici si è confrontati con molta più instabilità. Noi nell'approccio con l'utente dobbiamo essere molto più flessibili, le persone magari si scompensano più facilmente, abbiamo delle problematiche che sono diverse.

PE: *Quali sono gli appartamenti dei vostri utenti? Anche loro usufruiscono in gran parte dell'appoggio dell'IPES?*

Buraschi: Sì, quasi tutti gli utenti sono in affitto in alloggio *IPES*, singolo o collettivo. Ogni utente presenta una realtà diversa. Ognuno ha le sue difficoltà, ognuno le sue capacità, personali e finanziarie. Quindi noi cerchiamo sempre di supportarli in quello che sono le loro mancanze. Questo però senza prevalicare, senza sostituirci a loro. Alcune persone vengono sostenute nella gestione della casa, altre nell'organizzazione della quotidianità, nella spesa, altre hanno difficoltà nell'organizzazione economica, altre nell'organizzarsi il tempo libero. Con altre invece abbiamo dei colloqui settimanali per capire qual'è lo stato emotivo, di salute, questo per monitorarli. Alcune di loro li vediamo una volta alla settimana, altre anche quotidianamente. Il servizio infatti deve avere una certa flessibilità, anche mentale, nell'organizzarsi. Così l'operatore si gestisce il suo lavoro ogni settimana dandosi delle priorità. Quindi è possibile, quando ci troviamo per le riunioni e ci progettiamo degli interventi, che poi devono essere modificati perché subentra un'emergenza. Questa è un po' la caratteristica principale del nostro servizio, che però nello stesso tempo gli dà valore.

PE: *Werden eure Klient/inn/en auch in ihrer Freizeit von euch begleitet?*

Die Sozialpädagogische Wohnbegleitung der Lebenshilfe wird unterstützt von



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
1854

Buraschi: La gestione del tempo libero è un tema molto spinoso, spesso e volentieri gli utenti fanno fatica a organizzarsi. Uno dei temi principali è proprio la solitudine e la gestione del tempo. Il servizio dedica molto tempo a supportare gli utenti nella gestione del loro tempo, per questo si avvale anche della collaborazione con le associazioni sul territorio che curano il tempo libero per malati psichici. Vi sono ad esempio il punto d'incontro *Spaziosissimo* o l'associazione *Ariadne*.

Gruber: Auch für unsere Klient/inn/en ist die Freizeitgestaltung eine große Herausforderung. Viele schaffen es nicht, ihre Freizeit selbständig zu organisieren. Wir arbeiten deswegen eng mit den Freizeidiensten der *Lebenshilfe* selbst und jenen anderer Vereine wie *AIAS* und *AEB* zusammen.

Buraschi: Si presenta anche l'aspetto economico. Di solito i nostri utenti percepiscono unicamente la pensione di invalidità più una paghetta, e con questo devono pagarsi l'affitto e tutto ciò che serve per vivere. Le persone con problemi psichici solitamente hanno un alto livello di autonomia e quindi non hanno diritto all'assegno di cura. Pochi riescono ad avere un lavoro retribuito tramite stipendio. La maggior parte di queste persone lavora nei laboratori protetti. Perciò un qualche corso, una serata al cinema, al teatro, un piccolo viaggio di svago o una pizza con amici per loro, se non sono aiutati da qualche genitore, parente o conoscente, rimane quasi sempre solo un sogno. La cosa bella però è che c'è sempre più consapevolezza nella società come nelle istituzioni, che ogni individuo ha diritto di vivere una vita autodeterminata secondo i propri desideri e sostenuto nelle proprie autonomie. La legge 2015 ha dato un grande impulso e una presa di coscienza diretta in merito ai diritti delle persone con disabilità e con problemi psichici. Noi come servizi siamo pronti a supportarli.

PE: *Ich danke euch für das aufschlussreiche Gespräch. Im Bewusstsein und mit der Feststellung, dass sich in unserer Gesellschaft vieles hin zu einem inklusiveren Leben für Menschen mit Beeinträchtigung bzw. einer psychischen Problematik entwickelt hat, wünsche ich euch weiterhin viel Freude an eurer Arbeit.*

Interview: Lisl Strobl

Begleitetes Zusammenleben

Die Wohngemeinschaften Lyla und Kassian in Brixen

Seit dem Jahr 2020 scheinen die Wohngemeinschaften *Lyla* und *Kassian*, beide in Brixen, im Organigramm der *Lebenshilfe* auf. Der Begriff „Trägerschaft“ erweist sich in beiden Fällen als zu stark, da die *Lebenshilfe* weder im Besitz der entsprechenden Wohneinheiten ist noch einschlägige Konventionen abgeschlossen hat, weder mit der *Bezirksgemeinschaft Eisacktal* noch mit dem lokalen Sanitätsbezirk. Vielmehr begleiten fünf Angestellte der *Lebenshilfe* insgesamt acht Frauen mit psychischen Erkrankungen mittleren und höheren Alters, von denen jeweils eine die Wohnungsbesitzerin ist. Bis 2019 hatte das *Haus der Solidarität* diese Aufgabe für einige Jahre übernommen. Die Koordinatorin Mathilde Hinteregger ist Krankenpflegerin, drei ihrer Kolleginnen sind Pflegehelferinnen, und eine ihrer Kolleginnen ist ausgebildete Sozialbetreuerin.

Der Weg zur Bildung der beiden Wohngemeinschaften *Lyla* und *Kassian* hat etwas Abenteuerliches. Die Idee zur Gründung von *Lyla* entstand in einem Netzwerk, dem der Bruder und Sachwalter der Besitzerin, eine Krankenpflegerin des lokalen *Zentrums für psychische Gesundheit* und zwei Privatpersonen angehörten. Das Einverständnis der Besitzerin, ihre Wohnung mit vier anderen Frauen zu teilen, war eingeholt, womit die grundlegende Voraussetzung gegeben war. Das Gelingen bildete den Präzedenzfall für die Gründung der Wohngemeinschaft *Kassian*, wo sich Kontext und Vorgeschichte nahezu identisch darstellten. Auch hier ergriff ein Netzwerk von Personen unter der Federführung einer Sozialassistentin des lokalen *Zentrums für psychische Gesundheit* die Initiative und stieß auf die Bereitschaft der Besitzerin, ihre Wohnung für zwei weitere Frauen zu öffnen, die heute, so wie die Bewohnerinnen von *Lyla*, ihren offiziellen Wohnsitz in Brixen haben.

Lyla und *Kassian* sind begleitete Wohngemeinschaften, da ihre Bewohnerinnen aufgrund einer psychischen Problematik auf Unterstützung angewiesen sind. Mathilde Hinteregger und ihre vier Kolleginnen assistieren nach dem Rotationsprinzip, so dass alle fünf Mitarbeiterinnen sämtliche Bewohnerinnen beider Wohngemeinschaften kennen. Fast allen Bewohnerinnen steht ein/e Sachwalter/in zur Seite, der/die sich um die finanziellen Belange kümmert und sie auf diese Weise von bürokratischen Aufgaben befreit. Aufgrund dieser Entlastung können sich die Bewohnerinnen ganz ihrem täglichen Leben widmen, in dem sie wiederum Unterstützung erfahren, jene der Wohngemeinschaft *Lyla* mehr und jene der Wohngemeinschaft *Kassian* weniger. Mathilde Hinteregger spricht gerne von „gemeindenaher Psychiatrie“ und betont die Wichtigkeit einer Form von Assistenz, aus der möglichst viel Normalität resultiert.

Dennoch ist die Assistenz in der Wohngemeinschaft *Lyla* teilweise tiefgreifend und beinhaltet neben der unumgänglichen Hilfe bei der Medikamentenverabreichung auch Unterstützung bei verschiedensten Aktivitäten des täglichen Lebens wie Körperpflege, Mobilisation und Freizeitgestaltung. Die Mitarbeiterinnen der *Lebenshilfe* halten sich den gesamten Vormittag bis 13 Uhr und am Nachmittag von 16 bis 19 Uhr in der Wohnung auf. Sie unterstützen die Bewohnerinnen bei der Zubereitung des Frühstücks und der Mahlzeiten und unternehmen zweimal täglich Spaziergänge. Auf diese Weise gewinnt das Zusammenleben an Familienähnlichkeit. Neben der Körperpflege und der Freizeitgestaltung sind die Mitarbeiterinnen auch für alltagspraktische Hilfen zuständig, die beispielsweise immer dann anfallen, wenn eine ärztliche Visite zu organisieren ist. Außerdem sieht die Unterstützung einen telefonischen Bereitschaftsdienst in den Nachtstunden vor. Trotz dieser weitreichenden Zuwendungen haben die Bewohnerinnen weite individuelle Spielräume. Wann immer sie wollen, können sie sich, wohin auch immer, frei bewegen. „Das Einzige“, so Mathilde Hinteregger, „was wir dabei von ihnen fordern, ist, dass sie ihre Vorhaben mit uns absprechen. So können wir, sollte sich jemand, was bereits vorgekommen ist, irgendwo verlieren, entsprechend reagieren.“



*Mathilde Hinteregger,
Leiterin der Wohngemeinschaften
Lyla und Kassian in Brixen*

Auch empfinden die Bewohnerinnen diese Art von Abmachung nicht als Kontrolle. Verbindlichkeiten dieser Art schenken vielmehr Struktur und führen zum Gefühl, in jedem einzelnen Augenblick sicher, geborgen und getragen zu sein.

Die Bewohnerinnen der Wohngemeinschaft *Kassian* benötigen ein geringeres Maß an Unterstützung. Hier beginnt die Begleitung erst um 16 Uhr und dauert rund zwei Stunden. Alle Überlegungen zur Wichtigkeit von Hilfestellungen bei Strukturierungen gelten zwar auch hier, doch die drei Frauen haben im Gegensatz zu den Bewohnerinnen von *Lyla* einen bereits unabhängig programmierten Vormittag. Eine von ihnen arbeitet in der Wäscherei im Sterzinger Krankenhaus und pendelt somit täglich, die zweite erledigt den Einkauf, und die dritte nimmt regelmäßig Ergotherapie in Anspruch. „Dies bedeutet“, so Mathilde Hinteregger, „dass die Bewohnerinnen der Wohngemeinschaft *Kassian* mit einem höheren Grad an Autonomie leben und weniger Begleitung brauchen. Auch gilt unsere Wochenendbegleitung ausschließlich den Bewohnerinnen von *Lyla*.“

Mit ihrem Vorgänger, dem *Haus der Solidarität*, verbindet das Team der beiden Wohngemeinschaften heute eine originelle Vereinbarung. Die Wohngemeinschaften *Lyla* und *Kassian* erklärten sich bereit, das *Haus der Solidarität* mit Waren zu beliefern, die von einem Supermarkt gespendet werden. Im Gegenzug überlässt das *Haus der Solidarität* einen Teil dieser Waren den beiden Wohngemeinschaften. „Dank dieser Übereinkunft“, so Mathilde Hinteregger, „sind wir jederzeit mit den Grundnahrungsmitteln ausgestattet, was uns beim Einkauf sparen hilft.“

Lyla und *Kassian* sind zwei Wohngemeinschaften in Brixen, deren Entstehung nicht traditionellen Abläufen folgte. Anstelle öffentlicher Auftraggeber agierten hier Privatpersonen, denen eine Idee zufiel und die diese Idee mit Hilfe eines sozialen Verbands umsetzten. Ein Beispiel dafür, dass privates Engagement zugunsten benachteiligter Personen Gestaltungsmöglichkeiten besitzt, die sich autonom nutzen lassen.

Dietmar Dissertori

Zuhause wohnen oder allein wohnen

Hallo, ich bin Verena Turin und komme aus Sterzing. Und ich wohne noch bei meinen Eltern. Mit ihnen ist es nie langweilig. Weil es manchmal sehr lustig, vielseitig, geneckt ist bei uns. Natürlich muss ich beim Haushalt mittun. Auch wenn ich eigentlich keine Lust habe. Nur weil ich eine wunderschöne Musik-CD oder einen DVD-Film anschauen möchte. Und ich möchte nicht das alles auf einmal mittendrin ausschalten. Natürlich mag ich meine Eltern sehr gerne. Weil sie sehr viel für mich tun. Ich bin sehr dankbar für ihre Hilfsbereitschaft.



Manchmal muss ich auch mein Zimmer sauber putzen. Das mag ich gar nicht gerne tun, aber sonst kriechen die Eidechsen auf meinem Fußboden herum. Deshalb putze ich das Zimmer ganz gründlich sauber. Ich bin 42 Jahre alt. Hin und wieder kommt meine Schwester mit meinen sehr großen Nichten auf Besuch nach Sterzing, und auch ihr Freund, wenn er gerade Zeit hat.

In der Zukunft möchte ich nicht so weit weg von meinen Eltern wohnen. Ich habe mir gedacht, dass ich beim *Resident Drei Birken* mit einem Garten mit einer Freundin und Begleitperson wohnen und leben möchte. In dieser Zeit brauche ich einen Menschen, der die ganzen Bankgeschäfte für mich macht. Und auch, ob er oder sie für mich die Vollmacht geben könnte. Ich wünsche mir, dass sie oder er in meine Wohnung auf Besuch kommen kann. Um zu schauen, wie es mir dort geht. Es wäre sehr nett, wenn mir die Wohnbegleitung Taschengeld hinterlassen würde. Ich müsste ja auch allerhand für meine Wohnung einkaufen gehen.

Verena Elisabeth Turin

Ich wohne selbständig!

Vor einigen Jahren haben meine Mutter und ich entschieden, dass ich mir eine Wohnung suche. Unser Wunsch war es, dass ich mir Schritt für Schritt mein eigenes Leben aufbaue und selbständig werde. Meine Oma gab uns einen Tipp einer freien Wohnung in der Nähe meines Arbeitsplatzes in Brixen. Anfangs hatte ich ein Monolokal, das sich perfekt für den Einstieg in ein selbständiges Wohnen eignete. Ich pendelte öfters noch nach Hause und versuchte langsam, die ganze Woche in Brixen zu bleiben. Nach zwei Jahren habe ich mir eine neue und größere Wohnung gesucht. Dort hatte ich die Möglichkeit, mir meinen Traum zu erfüllen. Ich habe mir eine Hündin zugelegt. Sie brachte neuen Schwung in mein Leben, und durch sie fühlte ich mich nie mehr allein. Ich musste Verantwortung tragen. Das Wochenende kam ich immer nach Hause zu meiner Familie. Daran hatte auch meine Hündin Perle große Freude, weil sie frei auf dem Bauernhof herumlaufen konnte. Zudem hatte auch meine Mutter einen Hund und meine Perle somit einen Spielkameraden. Einmal die Woche unterstützte mich eine Betreuerin der *Lebenshilfe*, die zu meiner Freundin wurde. Sie war mir eine große Hilfe beim Putzen. Meine Mutter hat für eine Sozialwohnung angesucht, und ich habe ein Riesenglück gehabt. Seit einem Jahr wohne ich dort. Ich fühle mich sehr wohl und kann meinen Alltag gut meistern. Die wöchentliche Unterstützung durch die *Lebenshilfe* ist für mich immer noch sehr wichtig. Da ich immer an den Wochenenden sah, wie meine Hündin Perle das Hofleben genossen hat, entschied ich mich, ihr ein anderes Zuhause zu suchen. Nun bin ich allein in der Wohnung in Brixen, fühle mich aber sehr wohl. Vormittags bin ich bei meiner Arbeit, und nachmittags gehe ich oft einkaufen, treffe mich mit Freunden oder gehe spazieren. Für mich ist das Wohnen allein ein großer Schritt zur Selbständigkeit.

Lara Werner



Vertreten und vertreten werden

Die Wahl des Wohn- und Werkstattrats in der Lebenshilfe

Mit dem Wohn- und Werkstattrat wurde Ende 2019 innerhalb der *Lebenshilfe* ein neues Mitbestimmungsgremium gewählt. Dieses setzt sich aus neun Personen zusammen. Vier von diesen arbeiten im Arbeitsverbund *Slaranusa* in Schlanders, eine im *Café Prossliner* in Auer und eine in der Kunstwerkstatt *Akzent* in Bruneck. Eine wohnt im *Haus Slaranusa* in Schlanders, eine in der Wohngemeinschaft *Holzbruggweg* in Schlanders und eine in der Wohngemeinschaft *Phönix* in Meran. Der Wohn- und Werkstattrat ist zunächst und grundsätzlich ein einziges und ganzheitliches Gremium, das die Interessen sämtlicher Klient/inn/en der *Lebenshilfe* in den Arbeits- und Wohneinrichtungen vertritt. Er kann aber auch als kombiniertes Gremium betrachtet werden, zumal es möglich ist, dass situativ entweder Arbeits- oder Wohnfragen im Mittelpunkt stehen. So betrachtet, bilden von den neun Mitgliedern des Wohn- und Werkstattrats sechs den Werkstattrat und drei den Wohnrat.

Dass die Klient/inn/en der Arbeits- und Wohneinrichtungen der *Lebenshilfe* unter Ihresgleichen Vertreter/innen wählen bzw. sich als Kandidat/inn/en zur Verfügung stellen konnten, war für alle ein Novum. Sowohl zu wählen wie auch sich selbst wählen zu lassen, bedeutete eine Verantwortung, die es in dieser Form erstmals zu übernehmen galt. Das Ereignis wurde entsprechend vorbereitet. Johannes Knapp, Leiter des Bereichs „Innovation“ in der *Lebenshilfe*, gestaltete zwei mehrseitige Präsentationen in vereinfachter Sprache, eine mit dem Schwerpunkt „Werkstattrat“, die andere mit dem Schwerpunkt „Wohnrat“, in denen die Aufgaben der Räte und die beanspruchbaren Formen der Unterstützung veranschaulicht wurden. Die Inhalte wurden in lebendigen Workshops mit sämtlichen Klient/inn/en der Einrichtungen erläutert und diskutiert.

Bei dieser einführenden Arbeit war, was den Wohnrat betrifft, auch Wilfried Kaserer mitbeteiligt. Wilfried Kaserer koordiniert die Wohngruppen im Haus *Slaranusa*, die Wohngemeinschaft *Holzbruggweg* und die Wohngemeinschaft *Phönix*. Die Klient/inn/en in den Wohngruppen sind im Arbeitsverbund des Hauses tätig, haben einen relativ hohen Unterstützungsbedarf und werden rund um die Uhr betreut. Die Bewohner/innen der Wohngemeinschaft

Holzbruggweg sind selbständiger und bewegen sich in relativer Autonomie. Und die Gemeinschaft *Phönix* in Meran wird von vier Rollstuhlbenutzern bewohnt, von denen drei arbeitstätig sind. Die Vorarbeiten von Johannes Knapp und Wilfried Kaserer enthielten auch personelle Überlegungen. Klient/inn/en, die sich besser als andere artikulieren können, sollten gezielt animiert werden, sich der Wahl zu stellen, natürlich immer in Kombination mit der Zusicherung, jederzeit auf Unterstützung zurückgreifen zu können. Auch die beiden Wahlen selbst, von denen die eine im Haus *Slaranusa* und die andere in der Wohngemeinschaft *Phönix* stattfand, stellten außergewöhnliche Ereignisse dar und gingen dank der umfassenden Vorbereitungs- und Unterstützungsarbeit durch Johannes Knapp und Wilfried Kaserer reibungslos über die Bühne. Am Ende war der Wohnrat gewählt. Der Kandidat Roland Schweitzer vertritt nunmehr im Mitbestimmungsgremium die Bewohner der Wohngemeinschaft *Phönix*, Erich Angerer und Martina Pazeller vertreten die Klient/inn/en der Wohngruppen im Haus *Slaranusa* und der Wohngemeinschaft *Holzbruggweg*.

Der Anfang war gemacht. Dass es bis heute auf weite Strecken beim Anfang blieb, ist der Covid-Krise geschuldet. Nicht nur, weil es schwierig war, nach einem ersten Mal im *Hotel Masatsch* sich weitere Male zu treffen, sondern auch, weil besonders die Wohneinrichtungen in erster Linie damit beschäftigt waren, ihre Dienste möglichst vollumfänglich aufrechtzuerhalten. Dass der Anfang gemacht ist, bedeutet unter diesen Umständen, dass bereits ein wichtiger Schritt vollzogen wurde, dem man alle weiteren folgen lassen kann. Die Vision, dass die Klient/inn/en auf einer völlig neuen Ebene miteinander kommunizieren und sich über Bedürfnisse und Verbesserungsvorschläge austauschen werden, lebt. „Ich rechne damit“, so Johannes Knapp, „in allen weiteren Prozessen immer wieder neue Impulse zu erhalten, mit deren Hilfe Mal für Mal klarer werden wird, in welcher Weise wir was im Detail formalisieren werden. Die Existenz der Räte ist für alle neu, sowohl für die Klient/inn/en in ihrer Gesamtheit wie für die Räte selbst als auch für die *Lebenshilfe* als Verband. Wir alle sind gemeinsam Lernende. Vieles ist noch zu definieren. Dazu gehört zum Beispiel die noch offene



Martina Pazeller, Erich Angerer und Roland Schweitzer, Wohnräte der Einrichtungen der Lebenshilfe

Frage, in welcher Weise die Räte mit den hauptamtlichen Mitarbeiter/inne/n vor Ort bzw. auf einer weiteren Ebene mit den ehrenamtlichen Mitgliedern des Landesvorstands kommunizieren. Ebenso die Frage, innerhalb welcher Zeitspannen die leitenden Mitarbeiter/innen und sodann auch der Vorstand Anregungen und Vorschläge zu beantworten sich verpflichten wollen. Gegenwärtig wollen wir uns aber darauf konzentrieren, optimale Rahmenbedingungen für die Mitbestimmungsarbeit der Räte zu schaffen. Dann, und darin bin ich zuversichtlich, werden wir laufend Antworten auf alle offenen Fragen finden, die sich im Zuge dieser Aktivitäten ergeben.“

Roland Schweitzer bewohnt die Gemeinschaft *Phönix* seit 1989 und hatte immer wieder neue Mitbewohner. Er benutzt den Rollstuhl und verbringt mehr Zeit in der Wohnung als die anderen drei Männer, die im Gegensatz zu ihm normal arbeitsfähig sind. Seine beiden Wohnratskolleg/inn/en aus Schlanders konnte er in einem Videotreffen kennen lernen. Noch hat er ein paar Zweifel, wie gut er seine Funktion ausüben können. „Ich bin“, so beschreibt er, „nicht der beste Redner, und ich habe beim Reden auch ein bisschen Lampenfieber. Trotzdem glaube ich, dass die Arbeit als Wohnrat interessant werden kann. Einer meiner Mitbewohner hat mich zum Beispiel schon darauf angesprochen, dass

er sich mehr Freizeitgestaltung wünscht und dabei begleitet werden möchte. Ich weiß das jetzt, aber ich weiß noch nicht, wem ich das weiterleiten soll. Johannes und Wilfried haben mir aber gesagt, dass sie mir bald neue Informationen geben werden, wie die Arbeit als Wohnrat fortgesetzt wird. Inzwischen werde ich mir alle Wünsche und Anregungen merken, die an mich herangetragen werden. Auch wenn ich nicht der größte Redner bin, glaube ich, dass ich als Wohnrat spannende Momente erleben werde.“

Roland Schweitzer ist sich bewusst, dass die Arbeit als Wohnrat jetzt so richtig beginnt und bald auch zunehmen wird. Die Termine werden häufiger werden und mit diesen auch Fahrten, weil sich die Räte weder nur in Meran noch nur in Oberplanitzing, sondern wahrscheinlich auch in Schlanders, im Unterland und im Pustertal treffen werden. Die Bedeutung der aktiven Mitbestimmung erkennt er jedoch deutlich, ebenso wie die Bedeutung seines Einsatzes nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere. Alles in allem freut er sich auf die ihm bevorstehenden Aufgaben, auch deshalb, weil er die Gewissheit hat, in Johannes Knapp und Wilfried Kaserer Unterstützung zu haben, die da sind, um den Wohn- und Werkstatt rat zu empowern und in seiner Arbeit zu begleiten.

Dietmar Dissertori

Auf dem Weg zur Gründung einer Stiftung

„Dopo di noi“: ein Gespräch mit Karl Tragust

PE: *Ich möchte mich heute mit dir über die Gespräche zur Gründung einer Stiftung im Kontext von „Dopo di noi“ unterhalten, wie sie jüngst in Südtirol geführt wurden. Die 2013 gegründete Sozialgenossenschaft für soziale Innovation und Forschung Sophia, der du seit vier Jahren als Präsident vorstehst, war von der Lebenshilfe beauftragt worden, diese Gespräche zu moderieren. Die Ergebnisse dieser Gespräche sollten dann als Bausteine für die Gründung einer Stiftung verwendet werden. Bevor wir in die diesbezüglichen Details gehen, möchte ich dich bitten, Sophia kurz vorzustellen und ein paar Studien zu beschreiben, an denen ihr in letzter Zeit gearbeitet habt.*

Tragust: Die Sozialgenossenschaft *Sophia* arbeitet im Bereich soziale Innovation, führt Studien durch und entwickelt innovative Projekte, die sie auf Anfrage bis zur konkreten Umsetzung begleitet. Sie ist breit aufgestellt, denn unter den Mitgliedern gibt es Expert/inn/en für Sozialwissenschaften, Sozialwirtschaft, Sozialarbeit, Verwaltungspraxis, Coaching und Moderation. Wir verstehen das Soziale immer in einem umfassenden Sinn. Die Studien, die wir durchführen und unseren Auftraggebern zur Verfügung stellen, verknüpfen ihrem Anspruch nach Theorie und Praxis auf eine Weise, dass sie in konkrete Projekte münden können. Als Beispiel möchte ich unsere Studie „Senioren-genossenschaften“ nennen, die wir im Auftrag des *Amtes für die Entwicklung des Genossenschaftswesens* und des *Amtes für Senioren und So-*

zialsprengel durchführten. Es geht dabei um die Prüfung der Frage, ob ein in Deutschland praktiziertes Modell der Gemeinwesenarbeit von und mit Senioren, aber auch mit Erwachsenen und Jugendlichen, auf die Realität in Südtirol übertragen werden kann. Diese Seniorengenossenschaften arbeiten zum Beispiel als Zeitbanken, als Freizeitklubs, betätigen sich kulturell, organisieren Reisen und bieten niederschwellige Hilfestellungen im Alltag an. Unser Fazit: Das Modell eignet sich auch für die Südtiroler Realität und würde bereits Bestehendes besser miteinander verbinden und dadurch stärken. Als zweites Beispiel möchte ich den „Seniorenratgeber“ erwähnen, zu der wir von der Genossenschaft *Wohnen im Alter*, bei der wir selbst Mitglied sind, beauftragt wurden. Die Arbeit ist von der *Abteilung Soziales* mitfinanziert und besteht in der Ausarbeitung einer Broschüre, die sämtliche Tätigkeiten für Senioren und alle einschlägigen Anlaufstellen in unserem Land auflistet. Ein drittes Projekt, wir nennen es „Resilienz/a“, ist finanziert von der *Stiftung Südtiroler Sparkasse* und beinhaltet Beratungstätigkeit für die in *Rete Economia* zusammengeschlossenen Wirtschaftsverbände, die sich mit neuen, auf die Coronakrise wie auch auf den Klimawandel zurückzuführenden Herausforderungen von Klein- und Mittelbetrieben konfrontiert sieht. Als viertes und letztes Beispiel möchte ich unsere Beratung zum Thema „Nachfolgegenossenschaften“ anführen. Gemeinsam mit der *Handels-*

Sozialgenossenschaft für soziale Innovation und Forschung Sophia

Verwaltungsrat: Karl Tragust (Präsident), Armin Bernard und Livio Biasia.

Wissenschaftlicher Beirat (in alphabetischer Reihenfolge): Katharina Crepaz, Susanne Elsen, Luca Fazzi, Oscar Kiesswetter und Urban Nothdurfter.

Weitere Mitglieder (Einzelpersonen, in alphabetischer Reihenfolge): Simone Bragnara, Paola Cardinaletti, Ivan Ceradini, Monica Devilli, Bada Fiammetta, Sabina Frei, Christoph Fuchsbrugger, Heini Grandi, Christine Kompatscher, Sepp Kusstatscher, Aldo Mazza, Alfred Mitterdorfer, Matthias Oberbacher, Günther Reifer, Klaudia Resch, Elisabeth Spergser, Harald Steier, Alberto Stenico, Alexander Stricker, Martin Telsler, Hans Widmann und Nazario Zambaldi.

Weitere Mitglieder (Körperschaften, in alphabetischer Reihenfolge): Coopservizi, soc.coop, Ethical Banking, Ethical software coop. und Start.





kammer und CoopBund beraten wir Betriebe, wie sie nach Ausscheiden des Betriebsinhabers den Betrieb in Genossenschaftsform weiterführen können. Angestellte von Betrieben organisieren sich in Genossenschaftsform und führen den Betrieb so weiter. Diese Form der Betriebsnachfolge haben wir in Zusammenarbeit mit der Beraterfirma *h3-o* aus Hamburg im Rahmen eines *ESF*-Projekts auch im Bundesland Brandenburg eingebracht. In der Vergangenheit hat *Sophia* Studien über die Zeitbanken in Südtirol, die Sozialgenossenschaften und das Modell der Bürgergenossenschaften aufgelegt.

PE: *Kommen wir nun zu eurer Arbeit zum Thema „Generationenstiftung – Dopo di noi“. Die Gründung einer solchen Stiftung soll Menschen mit Beeinträchtigung oder psychischer Erkrankung für die Zeit zugutekommen, in der die Eltern nicht mehr da sind, um sie zu betreuen. Hier spielt oft auch die Wohnthematik eine besondere Rolle.*

Tragust: Einen ersten Workshop zum Thema organisierte die *Lebenshilfe* mit *Sophia* bereits Ende 2019, nachdem die *Lebenshilfe*, der *Arbeitskreis Eltern Behinderter AEB* und der Verband *Ariadne* unter Bezugnahme auf das Staatsgesetz 112 aus dem Jahr 2016 die Frage der Gründung einer Stiftung nach dem Modell „Dopo di noi“ aufgegriffen hatten. Vorbilder in mehreren Regionen Italiens gibt es bereits, allen voran die Emilia-Romagna, das Veneto, die Lombardei und mit Ansätzen in unserer Nachbarprovinz Trient. Das Gesetz selbst sieht vor, dass Eltern betreuungs-

*Karl Tragust,
Präsident der Sozialgenossenschaft für
soziale Innovation und Forschung Sophia*

bedürftiger Personen mittels steuerlicher Begünstigungen die Möglichkeit haben, Vermögenswerte für die Zeit nach ihrem Ableben zweckgebunden zur Verfügung zu stellen. Das können Geldmittel oder Immobilien oder beides sein. Außerdem stellte der Staat Gelder zur Verfügung, die der jeweiligen neu gegründeten Stiftung als Starthilfe dienten. Es handelt sich um öffentliche Unterstützung einer privaten Form der Selbsthilfe. *Sophia* sollte nun behilflich sein, die Thematik zu vertiefen und weiter zu verfolgen. Im Zuge eines weiteren Auftrags von Seiten der *Lebenshilfe* organisierten wir im vergangenen Jänner einen Workshop, der wegen Corona online abgehalten wurde. Für *Sophia* nahmen sich die Non-Profit-Expertin Elisabeth Spergser, der Betriebswirt Oscar Kiesswetter und ich selbst mit meiner Erfahrung bei der Planung von Sozialdiensten der Thematik an. Sabina Frei moderierte die Arbeiten. Nach drei Impulsreferaten sammelten wir Fragen, die wir in den folgenden zwei Monaten analysierten und bei einem weiteren Workshop in Präsenz im *Hotel Masatsch* gemeinsam mit den Teilnehmer/innen zu beantworten versuchten. Auf dieser Grundlage erstellte *Sophia* 16 Bausteine für eine *Generationenstiftung – Dopo di noi* in Südtirol.

PE: *Im ersten Baustein wird die Generationenstiftung – Dopo di noi als partizipative Stiftung charakterisiert. Was bedeutet das?*

Tragust: Das Staatsgesetz sieht vor, dass die betroffenen Familien ein ausgeprägtes Mitspracherecht in den Stiftungsgremien haben. Jede Art von Vermögen, das ja zweckgebunden übertragen wird, soll in jedem Augenblick im Sinn der betroffenen Familien und folglich im Sinn der unterstützungsbedürftigen Person eingesetzt werden.

PE: *Weitere zwei Bausteine unterscheiden zwischen Gründungsstiftern und Zustiftern. Was hat es mit dieser Unterscheidung auf sich?*

Tragust: Die Gründungsstifter sind jene Personen und Instanzen, die den ersten Schritt vollziehen. Laut Vorschlag sollten es vor allem Vereine und Verbände sein, die für und mit Menschen mit Beeinträchtigung arbeiten. Neben den genannten Verbänden haben auch die *Diözese* und die *Stiftung Südtiroler Sparkasse* bereits Interesse bekundet. Mit der Gründung durch die Gründungsstifter beginnt die Stiftung zu existieren. In dieser Entstehungsphase spielt auch die *Autonome Provinz Bozen* eine wichtige Rolle, die in Analogie zum Staat mit einer finanziellen Starthilfe beizutragen aufgerufen ist, aber in der Folge auch, damit die Stiftung ihre Spesen, etwa jene für Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit, decken kann. Gleichwohl muss die öffentliche Hand laut Vorschlag nicht zu den Gründungsstiftern zählen. Die Zustifter hingegen werden in erster Linie von den betroffenen Angehörigen gebildet, wobei auch private Gönner willkommen sind. Die Zustifter bringen also in einem zweiten Moment ihr Vermögen ein, das nur auf die von ihnen selbst bestimmte Weise zum Einsatz kommen darf. Wir sprechen hier etwa von der Bezahlung von Dienstleistungen, die für die Betreuung ihrer Kinder von den Sozialdiensten erbracht werden, oder auch von Wohnungen, die den Kindern zur Verfügung gestellt werden. Angehörige werden als Zustifter einsteigen, wenn sie der Stiftung vertrauen. Sie müssen wissen, dass sie über die Verwendung der von ihnen anvertrauten Mittel oder Immobilien zur Gänze selbst bestimmen können. Der einzige Zweck der Stiftung besteht darin, den betreuungsbedürftigen Personen nach dem Ableben der Eltern jene Lebensqualität zu sichern, die die Eltern für sie vorgesehen haben.

PE: *Die Bausteine 10 und 11 artikulieren das Verhältnis zwischen den von der Stiftung garantierten Leistungen und den Betreuungsdiensten der öffentlichen Sozial- und Gesundheitsdienste. Wollen wir diesen Punkt präzisieren?*



Tragust: Die von den Sozial- und den Gesundheitsdiensten angebotenen Leistungen und Dienste bleiben in jedem Fall in der gewohnten Form aufrecht und sind unabhängig von der Gründung der *Generationenstiftung – Dopo di noi* zu erbringen. Wenn die Stiftung Betreuungsleistungen zu organisieren und zu bezahlen hat, so sind dies zusätzliche Leistungen, wie sie sich die Eltern gewünscht haben, um die Lebensqualität ihrer Kinder aufrecht zu erhalten. Diese zusätzlichen Leistungen ersetzen in der Regel jene Betreuungen, die die Kinder von ihren Eltern zu ihren Lebzeiten erhalten haben. Die Stiftung hat sich hierbei an jenem individuellen Lebensprojekt zu orientieren, das die Familie kommuniziert hat. Erinnern wir uns, dass auch die umgekehrte Frage gestellt wurde. Wozu, so hieß es, braucht es eine Stiftung, wenn die öffentlichen Betreuungsdienste bereits existieren und relativ gut ausgebaut sind? Die Antwort ist klar. Trotz eines hohen allgemeinen Betreuungsniveaus in unserem Land wird die *Generationenstiftung – Dopo di noi* die Möglichkeiten unterstützungsbedürftiger Personen erweitern. Öffentliche und private Energien werden sich entsprechend bündeln, und die Ressourcen zum Erhalt oder zur Steigerung der Lebensqualität der betreffenden Personen werden zunehmen.

PE: *Ich nehme an, die Genossenschaft Sophia hat ihren Auftrag erfüllt. Welche Schlussfolgerungen kannst du heute ziehen? Wie sieht dein Ausblick aus?*

Tragust: Unser Auftrag ist mit der Durchführung der Workshops sowie der Zusammenfassung der erarbeiteten Resultate in Bezug auf die Voraussetzungen für die Gründung der *Generationenstiftung – Dopo di noi* erfüllt. Die potenziellen Gründungstifter sollten nun mit dem Knowhow ausgestattet sein, das notwendig ist, um das Anliegen zu realisieren. Sollten die Gründungstifter und Zustifter auf ihrem Weg noch Beratungen und Begleitungen brauchen, stehen wir gerne zur Verfügung. Im Sinne der Sache wird es jetzt darauf ankommen, dass sich Vereinigungen zu Gründungstiftern formieren und nach dieser intensiven Vorbereitungsphase konkrete Schritte setzen. Wichtig ist auch weitere Informationsarbeit für die Betroffenen und deren Familien. Ich bin zuversichtlich, dass bald entsprechende Schritte gesetzt werden.

Interview: Dietmar Dissertori



Dopo ... ma anche durante ...

Un incontro con Claudio Pizzato e Andrea Di Curti

Claudio Pizzato è il presidente dell'associazione AIAS di Bolzano. Come tale fa anche parte della *Consulta per persone con disabilità* della città di Bolzano. In più Claudio Pizzato ha una figlia con una disabilità. Andrea Di Curti è il direttore dell'AIAS. Loro due seguono da tempo le famiglie dei ragazzi accompagnati dalla loro associazione le quali hanno il desiderio di sostenere i loro figli con disabilità nell'affrontare una vita autonoma fin dove sarà possibile. In un incontro con Claudio Pizzato e Andrea Di Curti mi interessava sentire come affrontano questo tema, quali sono i desideri e le aspettative delle persone con disabilità seguite da loro, quali sono gli ostacoli che incontrano nel programmare una vita autonoma e come cercano di affrontare questi ostacoli quando li incontrano. In più mi interessava sapere come vengono coinvolte le rispettive famiglie. – *Lisl Strobl*

Pizzato: Noi come AIAS abbiamo appoggiato un progetto per avere delle abitazioni dove inserire dei nostri utenti, abitazioni piccole, possibilmente per due, tre utenti con un/a operatore/trice e un/a volontario/a, da poterli avviare a una vita autonoma indipendente prima che sia troppo tardi. Questo possibilmente ancora „durante di noi“ invece „dopo di noi“. Questo è un progetto abitativo-abitazione che abbiamo sviluppato per avere degli alloggi gestiti da AIAS dove inserire i nostri utenti accompagnati da persone formate. L'ostacolo grosso che abbiamo trovato in questo intento era la mancanza di alloggi. È strano ma vero che da parte della *Provincia* non ci siano alloggi a disposizione. Abbiamo chiesto anche al *Comune di Bolzano*, ma anche esso non ha alloggi. Ci ha promesso di attivarsi in questa direzione, ma per ora non abbiamo avuto risposta. Ci siamo anche rivolti all'*IPES*, ma l'unica offerta che ci potevano fare si riferiva a un alloggio che si trova ad Aldino. Per noi, sinceramente, sarebbe abbastanza scomodo, visto che la vita dei nostri utenti si svolge a Bolzano. Visto

che parte dei nostri utenti lavora nel nostro laboratorio in via Piacenza per noi invece sarebbe comodo trovare un alloggio in queste vicinanze. Anche per dare la possibilità agli utenti interessati di non doversi allontanare troppo dai posti già conosciuti. Ma l'*IPES* non ha alloggi. Visto che né il *Comune* né la *Provincia* sono in grado di darci un alloggio, abbiamo pensato di essere disponibili a trovare noi un alloggio sul mercato privato, purché almeno ci diano un contributo, così che abbiamo a che fare con dei costi accessibili. Non possiamo chiedere ai nostri utenti di pagare degli affitti altissimi come li troviamo sul mercato. Purtroppo siamo stati frenati un po' da questo periodo covid, ora però vogliamo tornare a occuparci di questo progetto urgente. Abbiamo anche già interessato il nostro sindaco e l'assessore Juri Andriollo, anche loro ci stanno aiutando a trovare qualche possibilità. Stiamo aspettando una risposta, sperando che arrivi presto.

Di Curti: Vorrei aggiungere qualche parola sul progetto. Come già ha accennato il nostro presidente, questo progetto è concentrato sulla vita indipendente. Questo per noi vuol dire che dove può possa scegliere l'utente stesso. Che possa scegliere da che cosa mangiare a dove andare il fine settimana. Il collegamento dell'associazione può essere un vantaggio. Visto che l'utente già passa tanti fine settimana seguendo progetti offerti dall'associazione, se vuole potrebbe continuare a seguirli. Potrebbe infatti passare il tempo fuori porta piuttosto che mangiare una pizza con gli amici. Se questo non lo volesse fare, non sarebbe un problema. O l'operatore/trice addetto/a oppure un/a volontario/a continueranno a seguirlo/la a casa oppure lo/la aiuteranno a organizzarsi per





Claudio Pizzato, presidente dell'associazione AIAS

una scelta diversa come desidera lui/lei. L'appoggio lo si darà solo là dove serve. Questo vuol dire che l'utente non dovrà perdere delle capacità raggiunte nel percorso precedente di apprendimento.

PE: *Se penso ai tempi degli anni 70 e 80, quando lavoravo con i gruppi del convitto in via Fago, sabato e domenica arrivavano i ragazzi volontari dell'AIAS per portare i nostri utenti fuori a fare delle gite, a divertirsi. La mia domanda spontanea è: esiste ancora questa bella abitudine?*

Di Curti: Noi siamo un'organizzazione di volontariato. Questo vuol dire che ci impegniamo tanto nel volontariato, a cercare i volontari, dove è possibile andiamo a presentarci, a farci vedere. Ovviamente stiamo venendo fuori da due anni difficilissimi. Visto che già abbiamo vissuto un cambiamento fisiologico, cioè i tempi stanno cambiando e la tematica non è molto in moda, tutto sommato le persone non sono come una volta, con la disponibilità e la voglia di mettersi a disposizione con un atto di altruismo. Il covid ci ha dato veramente una bella spazzolata. Adesso però pian piano stiamo riprendendo e torniamo ad avere fiducia visto che si sono avvicinati cinque, sei ragazzi. Questi ragazzi adesso saranno seguiti dal nostro personale specializzato e anche da una psicoterapeuta ben preparati, e offriamo comunque dei corsi di formazione, perché per la sicurezza di tutti ci vuole anche un minimo di formazione. Per seguire i ragazzi in una abitazione o anche nei 15 giorni di soggiorni estivi ovviamente c'è bisogno di una formazione maggiore.



Andrea Di Curti, direttore dell'associazione AIAS

PE: *Vorrei tornare al discorso della possibilità di poter incominciare una vita autonoma in un alloggio proprio. Io trovo che nel gestire questo percorso, sia nella ricerca dell'alloggio idoneo che nell'arredare la casa, ma anche nella decisione di chi sarà l'accompagnatore/trice o anche il/la coinquilino/a, l'utente stesso deve, fin dove sarà possibile, essere assolutamente coinvolto. E questo vale anche per la famiglia stessa. Voi come lo vedete?*

Di Curti: Infatti, noi non vogliamo lavorare sull'emergenza, perciò parliamo del „durante di noi“. Siamo già in contatto con famiglie i cui figli hanno il desiderio di vivere in autonomia in una casa loro. La nostra volontà è quella di accompagnarli sia nella ricerca della casa che nella successiva gestione della nuova vita autonoma. E questo anche per noi è molto importante farlo quando i genitori hanno ancora la forza e la voglia di accompagnare i loro figli in questo percorso. Anche perché in questo modo il distacco dalla famiglia avviene in modo più morbido. Se il/la figlio/a per esempio ha il desiderio di passare una sera oppure un invito a pranzo, una domenica in famiglia, ben venga. Hai voglia di sposarti? Andrai a vivere con tua moglie, tuo marito. Queste libertà fanno parte di ogni vita autonoma. Si deve però anche tenere conto che in tutto questo percorso la libertà di scelta avrà un limite, visto che si ha bisogno del sostegno. Però dovrà essere sicuro che quello che è possibile si dovrà raggiungere.

Pizzato: I/Le nostri/e collaboratori/trici come anche i/le volontari/e conoscono già gli utenti in

questione, assieme alle loro famiglie. Perciò è abbastanza chiaro che la collaborazione tra utente, famiglia, operatori/trici e volontari/e avrà luogo fin dall'inizio di questo percorso. E saranno gli utenti stessi a decidere da chi verranno accompagnati e con chi divideranno la vita in comunità. Poter vivere in una comunità ristretta a due o tre persone in un alloggio piuttosto piccolo permetterà infatti di vivere una vita abbastanza autonoma.

PE: *Come pensate di incominciare questo progetto di una vita autonoma dei vostri utenti?*

Pizzato: In un primo momento incominceremo con persone abbastanza autonome, perché sarà più facile da tutti i punti di vista. In un secondo momento sicuramente cercheremo di dare questa possibilità a tutti i nostri utenti che hanno il desiderio di fare l'esperienza di una vita autonoma. A questo punto c'è da dire che ci saranno sempre anche delle persone con disabilità che preferiscono vivere in comunità più grandi con meno autonomia, dove però si sentono più protetti, e sarà importante rispettare anche queste esigenze. Importante è non escluderli dalla possibilità di vivere l'autonomia fin dove sarà possibile. Noi come AIAS pensiamo che sarebbe peccato non poter offrire a qualcuno il diritto di vivere una vita autonoma. Anche perché sappiamo che avendo la possibilità di vivere l'autonomia ti dà la possibilità di apprendimento, di esperienze nuove, belle, soddisfacenti, qualche volta anche delusioni, ma comunque una vita molto più ricca. Si dovrebbe perciò come minimo avere l'opportunità di provare.

PE: *Fate anche voi l'esperienza con genitori già avanzati nell'età che non riescono a staccarsi dai loro figli ultra adulti, e che nello stesso momento hanno anche paura pensando al momento che non ci saranno più e lasceranno il figlio da solo? Se sì, come affrontate questo problema?*

Pizzato: Conosciamo questo problema che è un grande problema. Noi speriamo che proponendo a questi figli qualche ora nei nostri laboratori per passare poi a qualche gita fuori porta e poi ancora qualche soggiorno estivo di diversi giorni, e avendo conosciuto sia la nostra organizzazione che i compagni, gli/le operatori/trici e volontari/e, pian piano sia utente che la famiglia possano trovare fiducia in noi e abituarsi all'idea di affrontare anche una vita autonoma in una piccola comunità. Conosciamo le difficoltà, ma non perdiamo la speranza e la voglia di continuare, per il bene sia dei figli che dei genitori. Vediamo i genitori giovani che vivono oggi, i quali sono molto più autonomi già loro stessi e sono anche molto più disponibili ad accompagnare i loro figli verso una vita autonoma. Questo perché han-

no vissuto una realtà diversa da quella della generazione prima di loro e hanno trovato anche molte più possibilità di una volta. I genitori ora anziani tante volte addirittura si sono trovati soli con i loro figli con disabilità.

PE: *Per fortuna in questo senso, almeno dal punto di vista della legge, intanto molto è possibile cambiare e molto è cambiato in meglio. Molto ancora sarà da fare. Proprio parlando di inclusione abbiamo ancora una strada lunga e ripida davanti a noi. E sarà importantissimo riuscire a coinvolgere sempre di più la politica, ma anche la società intera. In questo senso ci auguriamo che il futuro vicino ci apra le possibilità che tanto stiamo desiderando e aspettando! Io invece vi ringrazio molto della vostra disponibilità e vi auguro tanta soddisfazione nel vostro lavoro, intanto nella realizzazione di un primo alloggio dove qualche vostro utente potrà vivere la sua autonomia.*

Intervista: Lisl Strobl



Selbstbestimmtes Wohnen.

In dieser „Perspektive“ schreiben wir über das selbstbestimmte Wohnen.

Menschen mit Beeinträchtigungen

sollen in Südtirol gut und selbstbestimmt wohnen können.

Jeder Mensch soll willkommen sein.

Jeder Mensch muss spüren: Ich bin wichtig!

Alle Menschen sollen überall dabei sein und mitmachen können.

Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sollen zusammenleben.

Und alle Menschen sollen die gleichen Rechte haben.

Es gibt neue Gesetze zum Wohnen von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Durch diese Gesetze sollen alle gut wohnen können.

Diese Texte sind in Leichter Sprache geschrieben.

Und diese Texte sind eine Zusammenfassung

von den Texten in schwerer Sprache von Seite 18 bis Seite 40.

Wichtig!

In diesem Text finden Sie Wörter mit einem Stern.

Der Stern sieht so aus: *

Zum Beispiel im Wort: Mitarbeiter*innen.

Mit dem * sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen gemeint.

Für manche Wörter gibt es im Text Erklärungen.

Die Erklärungen sind nach rechts eingerückt.

Und diese Erklärungen sind grau geschrieben.



Früher hatten Menschen mit Beeinträchtigungen nur 2 Möglichkeiten zum Wohnen:

- Bei der Familie.
- Oder in Wohn·heimen.

In Wohn·heimen leben Menschen mit schweren Beeinträchtigungen. Diese Menschen können **nicht** allein leben.

Fach·personen unterstützen die Menschen in den Wohn·heimen.

In den neuen Richtlinien zum Wohnen heißen die Wohn·heime: Wohn·häuser.

Diese Richtlinien gehören zum Landes·gesetz 7/2015.

Richtlinien sind ein Text.

Und Richtlinien beschreiben ganz genau:

So soll das Gesetz umgesetzt werden.

Jetzt können Menschen mit Beeinträchtigungen
auch in Wohn-gemeinschaften leben.

Wohn-gemeinschaft heißt:

Mehrere Menschen leben zusammen in einer Wohnung.

Diese Menschen gehören **nicht** zu einer Familie.

In manchen Wohn-gemeinschaften leben Menschen mit Beeinträchtigungen.

Die Menschen können zum Teil selbst-ständig leben.

Selbst-ständig leben heißt:

Ich kann vieles allein machen.

Zum Beispiel:

Ich kann allein kochen.

Und in manchen Dingen brauchen die Menschen noch Unterstützung.

Fach-personen unterstützen die Menschen mit Beeinträchtigungen.

Die Wohn-gemeinschaften sind sehr wichtig
für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Manche Menschen mit Beeinträchtigungen leben in Südtirol aber
immer noch in großen Wohn-häusern.

Dort können die Menschen **nicht** selbst-bestimmt leben.

Selbst-bestimmt heißt:

Ich entscheide selbst.

Und ich wähle selbst aus.

Ich sage zum Beispiel:

Ich will in einer Wohn-gemeinschaft wohnen.

Oder ich will in diesem Dorf oder in dieser Stadt wohnen.

In der UN-Konvention steht:

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen selbst-bestimmt leben und wohnen können.

Die Menschen sollen also selbst entscheiden:

- Wie will ich wohnen?
- Mit wem will ich wohnen?
- Wo will ich wohnen?

Und Menschen mit Beeinträchtigungen müssen Unterstützung für das selbst-bestimmte Wohnen bekommen.

Im Landes-gesetz 7/ 2015 steht:

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen gut wohnen können.

Und Menschen mit Beeinträchtigungen sollen aus verschiedenen Wohn-formen aussuchen können.

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen zusammen mit Menschen ohne Beeinträchtigungen leben können.

Und alle Menschen sollen selbst-bestimmt leben können.

Menschen mit Beeinträchtigungen können also auch entscheiden:

Ich möchte allein in einer Wohnung leben.

Seit März 2021 gibt es die Richtlinien zum Wohnen für Menschen mit Beeinträchtigungen in Südtirol.

In diesen Richtlinien steht alles Wichtige zum Wohnen.

Und mit diesen Richtlinien haben alle Menschen mit Beeinträchtigungen neue Möglichkeiten beim Wohnen.

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen in inklusiven Wohn-formen leben können.

Inklusive Wohn-formen heißt:

Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen wohnen zusammen.

Und Menschen mit Beeinträchtigungen sollen **nicht** mehr in großen Einrichtungen leben müssen.

Und in Südtirol dürfen **keine** großen Einrichtungen mehr gebaut werden.

Inklusive Wohn-formen müssen

gut mit dem Bus oder mit dem Zug zu erreichen sein.

Und die Wohnungen müssen in der Nähe von Geschäften und Diensten sein.

In Südtirol gibt es eine Wohn-beratung für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Zum Beispiel überlegen die Fach-personen von den Sozial-diensten mit den Menschen:

- Welche Möglichkeiten für das Wohnen gibt es für mich?
- Welche Dienste und Leistungen für das Wohnen bekomme ich?

Und in Südtirol gibt es auch:

- Die sozial-pädagogische Wohn-begleitung.

Diese Begleitung bekommen Menschen mit Beeinträchtigungen für das selbst-ständige Wohnen.

Und diese Begleitung ist nur für eine bestimmte Zeit.

- Die Haus-pflege.

Pflege heißt:

Die Menschen bekommen Hilfe von Fach-personen.

Zum Beispiel: beim Anziehen und beim Kochen.

Durch die Haus-pflege sollen Menschen mit Beeinträchtigungen zu Hause leben können.

Und die Familie bekommt Unterstützung.

Möchten Menschen mit Beeinträchtigungen selbst·bestimmt leben?

Dann können diese Menschen um den Geld·beitrag für eine persönliche Assistenz ansuchen.

Mit diesem Geld·beitrag können Menschen mit Beeinträchtigungen ihre persönlichen Assistentinnen und Assistenten bezahlen.

Dieses Geld ist nämlich für die Unterstützung beim Wohnen.

Seit dem ersten März können Menschen mit Beeinträchtigungen in den Sozial·sprengeln um diesen Geld·beitrag ansuchen.

Der Geld·beitrag heißt in schwerer Sprache:

„Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“.

Im Bereich Wohnen gibt es in Südtirol viel Neues.

Das Land Südtirol sagt:

Wir unterstützen neue Projekte und Ideen zum Wohnen.

Und wir geben Geld·beiträge für diese Projekte.

Zum Beispiel: für das Projekt „Dopo di noi - Nach uns“.

Manchmal leben Menschen mit Beeinträchtigungen bei ihren Eltern.

Eltern von Menschen mit Beeinträchtigungen sagen vielleicht:

Wir können unsere Kinder **nicht** mehr unterstützen.

Wir sind vielleicht zu alt.

Und irgendwann sterben wir.

Nach unserem Tod sollen unsere Kinder selbst·bestimmt weiter·leben können.

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen beim Wohnen mitbestimmen und selbst entscheiden können.

Alle Menschen sollen die gleichen Möglichkeiten haben.

Und alle Menschen sollen beim Wohnen die gleichen Rechte haben.

Wohn·projekte von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Franca Marchetto arbeitet seit dem Jahr 2014 bei der Lebenshilfe.

Und seit Jänner 2022 ist Frau Marchetto die Leiterin von dem Bereich „Wohnen“.

Frau Marchetto erzählt:

Ich bin zuständig für Wohn·projekte
von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Wohn·projekte ist ein anderes Wort für:
verschiedene Möglichkeiten zum Wohnen.

Zum Beispiel:

- Wohn·gruppen.
- Oder Wohn·gemeinschaften.



Das ist Franca Marchetto.

Viele Familien von Menschen mit Beeinträchtigungen haben
nach Möglichkeiten zum selbst·bestimmten Wohnen gesucht.
Manchmal konnten wir zusammen mit den Familien Lösungen finden.
Doch oft gab es Schwierigkeiten mit dem Geld.
Wohnen ist nämlich teuer.
Und viele Familien haben **nicht** so viel Geld.
Deshalb haben wir viel mit anderen Diensten zusammen·gearbeitet.
So konnten wir manchmal gute Lösungen finden.

Jetzt können alle Menschen mit Beeinträchtigungen
um den Geld·beitrag zum selbst·bestimmten Leben ansuchen.
Zum Beispiel auch Menschen mit Lern·schwierigkeiten.
Manche Menschen mit Beeinträchtigungen sind sehr selbst·ständig
und können viel selbst tun.

Andere Menschen mit Beeinträchtigungen brauchen Unterstützung.
Und manchmal brauchen diese Menschen auch viel Pflege.
Dann ist es schwierig gute Lösungen für ein selbst-bestimmtes Leben zu finden.

Manche Menschen mit Beeinträchtigungen möchten lieber allein wohnen.
Andere möchten lieber in einer Wohn-gemeinschaft wohnen.
Oft ist es aber schwer passende Wohnungen zu finden.

Brauchen Menschen mit Beeinträchtigungen viel Unterstützung
beim selbst-bestimmten Leben?

Dann müssen die Begleiter*innen genau ausgewählt werden.

Die Begleiter*innen sollen nämlich zu den Menschen mit Beeinträchtigungen passen.

Und die Begleiter*innen sollen möglichst lange

bei einem bestimmten Menschen bleiben und diesen unterstützen.

Wohnen Menschen mit Beeinträchtigungen noch zu Hause und
wollen lieber selbst-bestimmt leben?

Dann müssen auch die Eltern lernen:

Unsere Kinder sind erwachsen.

Und unsere Kinder möchten vielleicht allein leben.

Das ist **nicht** immer leicht für die Eltern.

In Bozen gibt es das Projekt „CasaFuoriCasa“.

Mit diesem Projekt arbeiten wir gut zusammen.

Bei diesem Projekt können junge Menschen ein paar Tage
in der Woche in einer Wohnung leben.

Dort können die jungen Menschen das selbst-ständige Wohnen lernen.

Und die jungen Menschen können mit Fachpersonen nachdenken:

- Passt diese Wohnform für mich?
- Was muss ich noch lernen?

Manchmal wünschen sich Eltern

von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen:

Unser Kind soll selbstständig wohnen.

Bis jetzt haben die Eltern ihre Tochter oder ihren Sohn sehr stark unterstützt.

Zieht die Tochter oder der Sohn in eine eigene Wohnung?

Dann müssen die Eltern lernen:

Unser Kind bekommt jetzt die Unterstützung von anderen Menschen.

Und wir müssen diesen Menschen vertrauen.

Viele Eltern wünschen sich auch:

Mein Kind soll in einer kleinen Wohn-gemeinschaft leben können.

Und wir möchten bei Entscheidungen dabei sein.

Das ist für unsere Arbeit im Bereich „Wohnen“ oft **nicht** leicht.

Wir versuchen für alle Familien gute Lösungen zu finden.

Bald wollen wir in ganz Südtirol neue Projekte mit Familien starten.

Diese Projekte sollen so sein wie das Projekt „CasaFuoriCasa“.

Zum Beispiel sollen Menschen mit Beeinträchtigungen in Wohnungen das selbstständige Wohnen lernen können.

Die Menschen sollen dort immer wieder für kurze Zeit wohnen können.

So lernen die Menschen allein zu leben.

Und die Menschen lernen auch:

- Was ist richtig für mich?
- Will ich allein wohnen?
- Wie gut kann ich mit anderen Menschen zusammen sein?

Für diese Projekte braucht es eine gute Zusammen·arbeit.

Zum Beispiel:

- Mit den Sprengeln.
- Und mit anderen Vereinen in den Dörfern und Städten.

Die Familien in Südtirol sollen sich bei uns Unterstützung holen.

Und alle Familien sollen genug Unterstützung bekommen.

Viele Familien sollen um den Geld·beitrag

„Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“ ansuchen.

Dann haben mehr Menschen mit Beeinträchtigungen die Möglichkeit selbst·bestimmt zu leben.

Verena Harrasser erzählt von einer Wohn·gemeinschaft.

Verena Harrasser arbeitet bei der Lebenshilfe Südtirol.

Frau Harrasser ist die Leiterin von dem Bereich „Freizeit und Mobilität“.

Mobilität heißt:

Von einem Ort zu einem anderen kommen.

Zum Beispiel:

- Mit dem Bus.
- Mit dem Zug.
- Oder mit dem Auto.



Das ist Verena Harrasser.

Der Sohn von Verena Harrasser wohnt in einer Wohn-gemeinschaft.

Deshalb weiß Frau Harrasser:

- Was ist bei einer Wohn-gemeinschaft wichtig?
- Welche Schwierigkeiten gibt es bei einer Wohn-gemeinschaft?
- Wie können Familien am besten eine Wohn-gemeinschaft machen?

Verena Harrasser erzählt:

In Südtirol gibt es verschiedene Wohn-formen
für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Aber in diesen Wohn-formen gibt es zu wenig freie Plätze.

Und viele Menschen müssen lange auf einen freien Platz warten.

Corona hat vieles noch schlimmer gemacht.

Auch in den Familien von Menschen mit Beeinträchtigungen
hat sich viel verändert.

Die Familien mussten nämlich vieles anders organisieren.

Im März 2021 hat das Land einen neuen Beschluss gemacht.

Beschluss ist ein anderes Wort für: Gesetz.

Dieses Gesetz heißt:

„Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe“.

Dieses Gesetz ist sehr wichtig.

Durch dieses Gesetz können Menschen mit Beeinträchtigungen
um einen Geld-beitrag ansuchen.

Mit diesem Geld-beitrag können Menschen mit Beeinträchtigungen
dann ihre persönlichen Assistentinnen und Assistenten bezahlen.

Dieses Geld ist nämlich für die Unterstützung beim Wohnen.

Wichtig ist:

Die Sozial-sprengel müssen den Familien helfen und die Familien beraten.

Und jede Familie braucht vielleicht eine andere Hilfe.

Besonders schwer ist die Wohnungs-suche.

Zum Beispiel wenn:

- Eine Wohnung wegen einem Rollstuhl besonders groß sein muss.
- Oder mehrere Menschen mit Beeinträchtigungen in einer Wohn-gemeinschaft zusammen-leben wollen.

Dann brauchen nämlich alle Bewohner*innen ein eigenes Zimmer.

Und es braucht ein Zimmer für den Begleiter oder die Begleiterin.

Oft braucht die Wohnungs-suche viel Zeit.

Die Familien müssen nämlich eine große Wohnung finden.

Und die Familien müssen auch eine Begleitung finden.

Doch leider gibt es **nicht** sehr viele Begleiter*innen.

Und die Familien müssen die Begleiter*innen selbst bezahlen.

Viele Familien können das **nicht**.

Deshalb ist die Hilfe von dem Sprengel und vom Land so wichtig.

Verena Harrasser sagt auch:

Eine Begleitung finden ist sehr schwer.

In unserem Haus ist im Jahr 2019 eine Wohnung frei geworden.

Und in dieser Wohnung wollten wir eine Wohn-gemeinschaft gründen.

Deshalb habe ich eine Begleitung gesucht.

Auf Facebook habe ich dann eine Begleiterin gefunden.

Und die Wohn-gemeinschaft konnte starten.

Mein Sohn Philipp ist auch in diese Wohn-gemeinschaft eingezogen.

Aber mit Corona ist vieles schwieriger geworden.

Die Werkstatt von meinem Sohn Philipp hat nämlich zugemacht.

Und wegen Corona mussten alle in der Wohnung bleiben.

Das war für alle sehr schwer.

Auch für die Begleiterin war es sehr schwer.

Deshalb wollte die Begleiterin wieder zurück zu ihrer Familie.
Die Begleiterin ist nämlich aus Belgien.

Aber jetzt ist alles wieder gut.

Die Werkstatt hat wieder geöffnet.

Philipp und seine Mitbewohnerin gehen wieder zur Arbeit.

Sind die beiden bei der Arbeit?

Dann hat die Begleiterin frei.

Ist Philipp oder seine Mitbewohnerin in der Wohnung?

Dann hilft die Begleiterin den beiden.

Und am Wochenende und an den Feiertagen

kommt Philipp uns besuchen.

Philipp ist sehr gerne in der Wohn-gemeinschaft.

An den Feiertagen erzählt Philipp:

- Wie das Leben in der Wohn-gemeinschaft ist.
- Was ihm besonders gut gefällt.
- Und was Philipp zusammen mit der Begleiterin macht.

Ich finde das toll.

Überhaupt ist eine Wohn-gemeinschaft wie diese
ganz anders als das Wohnen in einer Einrichtung.

In einer Wohn-gemeinschaft müssen alle miteinander reden.

Und alle müssen zusammen Sachen organisieren.

Alle besprechen zusammen:

- Wann soll die Begleiterin da sein?
- Wie können wir die Begleiterin oder die Wohnung bezahlen?
- Wer hat in der Wohn-gemeinschaft welche Aufgaben?

Deshalb finde ich den neuen Geld-beitrag sehr wichtig.

Sozial·pädagogische Wohn·begleitung. Accompagnamento socio pedagogico.



Queste sono Christiane Gruber e Ilaria Buraschi.

Ilaria Buraschi und Christiane Gruber sind 2 Fach·personen für die sozial·pädagogische Wohn·begleitung in Bozen.

Frau Gruber ist die Koordinatorin von der sozial·pädagogischen Wohn·begleitung.
Christiane Gruber erzählt:

Am Anfang haben wir bei der sozial·pädagogischen Wohn·begleitung 8 Menschen begleitet.

Jetzt begleiten wir fast 25 Menschen.

Die meisten von diesen Menschen leben selbst·ständig und haben eine Arbeit.

Viele von ihnen leben allein in einer Wohnung.

Diese Wohnungen gehören dem „Wohnbauinstitut“.

Deshalb kostet die Miete in diesen Wohnungen **nicht** viel Geld.

In größeren Wohnungen leben auch 2 bis 3 Menschen zusammen.

Bei meiner Arbeit besuche ich die Menschen in ihren Wohnungen.

Und ich mache mit den Menschen Pläne für die Woche.

Zum Beispiel: für das Einkaufen oder das Putzen.

Manchmal helfe ich den Bewohner*innen Lösungen zu finden.

Oder ich bin bei Gesprächen dabei.

Zum Beispiel:

- Mit den Arbeitgebern.
- Oder mit den Sachwaltern und Sachwallerinnen.

Die Menschen können im Monat 20 Stunden sozial-pädagogische Wohn-begleitung bekommen.

Aber die meisten Menschen bei uns brauchen nur ein bis zwei Stunden in der Woche.

Manche Menschen haben Schwierigkeiten ihre Freizeit zu organisieren.

Oft wissen diese Menschen nämlich **nicht**:

Was soll ich in meiner Freizeit machen?

Deshalb arbeiten wir viel mit Vereinen zusammen.

Zum Beispiel mit:

- Der Lebenshilfe.
- Dem AIAS.
- Oder dem AEB – „Arbeitskreis Eltern Behinderter“.

Diese Vereine organisieren verschiedene Angebote für die Freizeit von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Ilaria Buraschi dice:

Io e Christiane facciamo quasi lo stesso lavoro.

Noi del Servizio di accompagnamento socio pedagogico abitativo aiutiamo persone con malattie psichiche a vivere in modo autonomo.

Vivere in modo autonomo significa:

prendere da soli tutte le decisioni importanti su come vivere.

Per esempio:

- Voglio vivere da solo o con altre persone?
- Cosa voglio fare quando sono a casa mia?

Le persone con malattie psichiche possono avere fasi in cui stanno bene.

E possono avere fasi in cui stanno male.

Per questo a volte noi dobbiamo aiutare tanto queste persone.

E a volte invece queste persone **non** hanno bisogno di aiuto.

Noi aiutiamo le persone con malattie psichiche per esempio:

- A tenere pulita e in ordine la casa.
- A cucinare e fare la spesa.
- A gestire i soldi.
- A organizzare il tempo libero.

Una persona **non** sta tanto bene in questa fase?

Allora noi andiamo a trovare molto spesso questa persona.

A volte anche ogni giorno.

Così possiamo vedere:

- Come sta questa persona oggi?
- Questa persona ha bisogno di più aiuto?

Il nostro lavoro cambia sempre.

Tutto dipende da come stanno le persone in questo momento.

Se una persona sta molto male andiamo subito ad aiutarla.

E magari ci sono persone

che in questo momento **non** hanno bisogno di aiuto.

Allora possiamo andare meno spesso da queste persone.

A volte le persone con malattie psichiche si sentono sole.

E **non** sanno cosa fare nel tempo libero.

Per questo noi aiutiamo le persone con malattie psichiche a organizzare il loro tempo libero.

Per esempio: guardiamo insieme cosa fare nel finesettimana.

Per organizzare il tempo libero delle persone con malattie psichiche lavoriamo insieme a delle associazioni.

Per esempio:

- L'Associazione Ariadne.
- E l'Associazione Spaziosissimo.

Solo poche persone con malattie psichiche hanno diritto all'assegno di cura.

E solo poche persone con malattie psichiche hanno un lavoro.

Per questo spesso le persone con malattie psichiche hanno pochi soldi.

Così queste persone **non** possono fare tante cose belle.

Per esempio:

- Andare al cinema o a teatro.
- Andare a mangiare una pizza con gli amici.
- Andare in vacanza.

Questa è una cosa molto triste.

Per fortuna le cose stanno cambiando.

Nella legge provinciale 7/2015 della Provincia di Bolzano c'è scritto:

Le persone con disabilità devono poter andare dappertutto.

E le persone con disabilità devono poter partecipare a tutte le cose interessanti per loro.

Anche grazie a questa legge ora tante persone capiscono:

tutte le persone con disabilità hanno diritto a vivere in modo autonomo.

E tutte le persone devono poter fare cose belle.

Per questo servono soldi per le persone con disabilità.

Speriamo che in futuro le cose migliorino ancora!

Wohn·begleitung in 2 privaten Wohn·gemeinschaften.

In Brixen gibt es 2 private Wohn·gemeinschaften.

Private Wohn·gemeinschaft heißt:

Die Wohnung gehört einer Person aus der Wohn·gemeinschaft.

Die 2 privaten Wohn·gemeinschaften heißen „Kassian“ und „Lyla“.

In den 2 privaten Wohn·gemeinschaften in Brixen wohnen Frauen mit psychischen Erkrankungen.

Und 2 von diesen Frauen sind die Eigentümerinnen von den Wohnungen.

Eigentum heißt:

Mir gehört etwas.

Zum Beispiel: eine Wohnung.

Wie sind die 2 Wohn·gemeinschaften entstanden?

Die Eigentümerinnen von den 2 Wohnungen wollten selbst·ständig leben.

Und die Eigentümerinnen wollten **nicht** in ein Wohn·heim gehen.

Deshalb haben die Eigentümerinnen zusammen mit anderen Menschen überlegt:

- Wie können wir in unserer Wohnung selbst·ständig leben?
- Wer kann uns unterstützen?
- Und wo brauchen wir Unterstützung?

Alle zusammen hatten eine Idee:

In den Wohnungen sollen mehrere Frauen mit psychischen Erkrankungen zusammen·leben.

Und Fach·personen sollen die Frauen unterstützen.

Wie werden die 2 Wohn·gemeinschaften unterstützt?

Zuerst haben Fach·personen von dem „Haus der Solidarität“ die Frauen in den Wohn·gemeinschaften unterstützt.

Seit 2 Jahren unterstützen Fach·personen von der Lebenshilfe die Frauen.

Die Koordinatorin von der Lebenshilfe heißt Mathilde Hinteregger.



Das ist Mathilde Hinteregger.

In einer von den zwei Wohn·gemeinschaft ist fast immer eine Fach·person da.

Und in der anderen Wohn·gemeinschaft ist nur nachmittags eine Fach·person da.

Eine Wohn·gemeinschaft wird auch am Wochenende unterstützt.

Und die andere Wohn·gemeinschaft wird am Wochenende **nicht** unterstützt.

Brauchen die Frauen eine Unterstützung in der Nacht?

Dann können die Frauen eine Fach·person anrufen.

Die Fach·personen unterstützen die Frauen zum Beispiel:

- Beim Kochen.
- Bei der Freizeit·gestaltung.
- Und bei der Hygiene.

Hygiene heißt:

Die Menschen duschen sich und putzen sich die Zähne.

Die Menschen putzen auch ihre Wohnung.

Die Frauen haben viel Freizeit.

Die Frauen können zum Beispiel zusammen spazieren gehen oder Karten spielen.

Und die Frauen können gut und selbst·bestimmt leben.

Was ist besonders an den 2 Wohn·gemeinschaften?

Die Frauen in den Wohn·gemeinschaften bestimmen und entscheiden selbst:

So wollen wir leben.

Und die Lebenshilfe unterstützt die Frauen beim selbst·bestimmten Leben.

Zuhause wohnen oder allein wohnen.

Hallo!

Mein Name ist Verena Turin und
ich lebe in Sterzing.

In Sterzing wohne ich zusammen
mit meinen Eltern.

Das finde ich schön.

Bei uns ist es **nie** langweilig.

Und wir kommen gut miteinander aus.

Natürlich helfe ich meinen Eltern im Haushalt:

- Auch wenn ich mal **keine** Lust habe.
- Oder wenn ich einen Film schauen will.

Manchmal muss ich auch mein Zimmer putzen.

Das mag ich **nicht** besonders gerne.

Putze ich mein Zimmer **nicht**?

Dann ist es schmutzig.

Und dann kriechen Ei-dechsen auf meinem Fußboden herum.

Das ist noch schlimmer als putzen.

In der Zukunft möchte ich auch mal ohne meine Eltern wohnen.

Ich würde zum Beispiel gerne in der „Residenz Drei Birken“ wohnen.

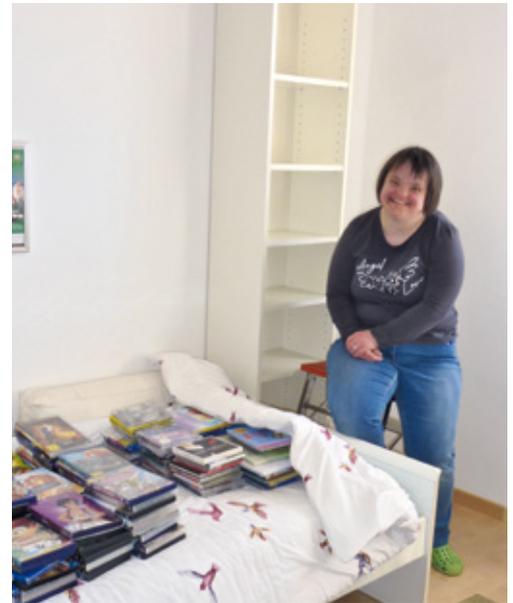
Dort gibt es einen Garten.

Und ich könnte dort mit einer Freundin und einer Begleiterin wohnen.

Dafür muss ich aber vorher noch ein paar Dinge erledigen.

Zum Beispiel jemanden finden:

- Und der oder die schaut: Wie geht es mir?
- Oder der oder die für mich auf die Bank geht.



Verena Turin in ihrem Zimmer.

Meine Eltern sollen aber **nicht** so weit weg sein.
Dann können mich meine Eltern besuchen.
Und auch meine Schwester kann mich besuchen.
So wie meine Schwester mich jetzt bei meinen Eltern besucht.

Ich wohne selbstständig.

Ich heiße Lara Werner.
Ich will schon seit vielen Jahren
selbstständig leben.

Selbstständig leben heißt:
Ich kann allein in einer Wohnung leben.
Dazu brauche ich nur wenig Unterstützung.
Und ich kann für mich selbst entscheiden.
Ich weiß: Das ist gut für mich.

Vor einigen Jahren hat meine Mutter gesagt:
Du kannst dir eine eigene Wohnung suchen.
Dann kannst du dort selbstständig leben.

Zuerst bin ich in eine Einzimmerwohnung in Brixen gezogen.

Einzimmerwohnung heißt:
Diese Wohnung hat nur ein Zimmer.

Am Anfang habe ich meine Eltern noch oft auf unserem Bauernhof besucht.
Später bin ich die ganze Woche in Brixen geblieben.
Und ich bin nur am Wochenende zu meinen Eltern gefahren.
Dann bin ich noch zweimal in eine andere Wohnung gezogen.

Später habe ich einen Hund bekommen.
Mein Leben wurde mit dem Hund viel schöner.



Lara Werner in ihrer Wohnung.

Aber der Hund war in meiner Wohnung **nicht** glücklich.

Für den Hund war die Wohnung nämlich zu klein.

Deshalb habe ich meinen Hund wieder hergegeben.

Beim Wohnen unterstützt mich eine Mitarbeiterin von der Lebenshilfe.

Die Mitarbeiterin von der Lebenshilfe kommt einmal in der Woche und hilft mir beim Putzen.

Die Mitarbeiterin von der Lebenshilfe ist jetzt meine Freundin.

Am Wochenende besuche ich immer noch gerne meine Eltern.

Aber ich lebe sehr gerne selbstständig.

Neues aus den Werkstätten und Wohn-einrichtungen von der Lebenshilfe.

Jede Werkstatt soll einen Werkstatt-rat haben.

Und jede Wohn-einrichtung soll einen Wohnrat haben.

Die Lebenshilfe hat diese Werkstätten:

- Den Arbeits-verbund Slaranusa in Schlanders.
- Das Café Prossliner in Auer.
- Und die Kunst-werkstatt Akzent in Bruneck.

Und die Lebenshilfe hat diese Wohn-einrichtungen:

- Das Wohn-haus Slaranusa in Schlanders.
- Die Wohn-gemeinschaft Holzbruggweg in Schlanders.
- Und die Wohn-gemeinschaft Phönix in Meran.

Die Bewohner*innen von den Wohn-einrichtungen haben die Wohnräte schon gewählt.

Dann kam Corona.

Deshalb haben die Wohnräte noch **nicht** viel gearbeitet.

Was ist ein Werkstatt-rat?

Und was ist ein Wohnrat?

In den Werkstätten von der Lebenshilfe arbeiten

Menschen mit Lern-schwierigkeiten.

Und in den Wohn-einrichtungen von der Lebenshilfe

leben Menschen mit Lern-schwierigkeiten.

Die Menschen mit Lern-schwierigkeiten sollen mitbestimmen.

Mitbestimmen heißt:

Ich kann entscheiden:

- Das ist für mich wichtig.
- Das möchte ich.
- Oder das brauche ich.

Auch die Fach-personen von der Lebenshilfe wollen wissen:

Welche Wünsche haben Menschen mit Lern-schwierigkeiten?

Und was ist den Menschen mit Lern-schwierigkeiten wichtig?

Deshalb hat die Lebenshilfe gesagt:

Die Menschen in unseren Werkstätten und unseren Wohn-einrichtungen sollen mitbestimmen können.

Wie wird ein Werkstatt-rat gewählt?

Und wie wird ein Wohnrat gewählt?

Zuerst gab es eine Sitzung mit allen Menschen in den Werkstätten und Wohn-einrichtungen.

Bei den Sitzungen wurde zum Beispiel genau erklärt:

- Was muss ein Werkstatt-rat machen?
- Was muss ein Wohnrat machen?
- Wie oft treffen sich die Werkstatt-räte und die Wohnräte?

Dann haben sich die Bewohner*innen von den Wohn-einrichtungen noch einmal getroffen.

Bei dieser Sitzung haben die Bewohner*innen die Wohnräte gewählt.

Wie heißen die Wohnräte?

Roland Schweitzer ist der Wohnrat für die Wohn-gemeinschaft Phönix.

Martina Pazeller und Erich Angerer sind die Wohnräte für:

- Das Wohn-haus Slaranusa.
- Und für die Wohn-gemeinschaft Holzbruggweg.



Das ist Erich Angerer.



Das ist Martina Pazeller.



Das ist Roland Schweitzer.

Wie geht es mit den Wohnräten und den Werkstatt-räten weiter?

Die Fach-personen von der Lebenshilfe wollen überlegen:

- Wie können die Wohnräte gut arbeiten?
- Und wie können die Werkstatt-räte gut arbeiten?

Dann treffen sich alle Wohnräte und alle Werkstatt-räte von der Lebenshilfe.
Bei diesem Treffen sollen sich die Wohnräte und die Werkstatt-räte kennen lernen.
Und alle zusammen sollen überlegen:

- Was soll in den Wohn-einrichtungen besser werden?
- Und was soll in den Werkstätten besser werden?

Dann sagen die Wohnräte und die Werkstatt-räte zu den Fach-personen von der Lebenshilfe:

Das wünschen wir uns.

Und das brauchen wir.

Zusammen mit den Fach-personen überlegen die Wohnräte und die Werkstatt-räte:

- Was können wir sofort verändern?
- Was braucht mehr Zeit?
- Und wie können die Fach-personen die Menschen in den Werkstätten und Wohn-einrichtungen gut unterstützen?

Dann können die Menschen mit Lern-schwierigkeiten gut mitbestimmen.

Karl Tragust erzählt von der „Generationenstiftung Dopo di noi“.

Karl Tragust ist der Präsident von der
„Sozialgenossenschaft für soziale Innovation und Forschung Sophia“.

Präsident heißt:

Jede Genossenschaft muss einen Vorstand haben.

Im Vorstand sind meistens mehrere Menschen.

Und der Präsident ist der Chef von dem Vorstand.

Das kurze Wort für die Sozial-genossenschaft ist: „Sophia“.

Eine Sozial-genossenschaft ist wie eine Firma.

Eine Sozial-genossenschaft arbeitet für und mit Menschen.

„Sophia“ gibt es schon seit dem Jahr 2013.

Und „Sophia“ arbeitet mit vielen Menschen zusammen.

Zum Beispiel mit:

- Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen.
- Eltern von Menschen mit Beeinträchtigungen.
- Und Experten und Expertinnen.

Zusammen mit diesen Menschen hat „Sophia“ überlegt:

Wie können wir das Gesetz Nummer 112 gut in Südtirol umsetzen?

Und was müssen wir dafür tun?

Das Gesetz 112 vom Staat Italien heißt auch: „Dopo di noi – Nach uns“.

Dieses Gesetz gibt es seit dem Jahr 2016.

In diesem Gesetz steht:

Menschen mit Beeinträchtigungen müssen nach dem Tod von ihren Eltern gut weiterleben können.

Und die Menschen mit Beeinträchtigungen müssen in ihrem Leben **nichts** ändern.

Deshalb müssen die Menschen mit Beeinträchtigungen schon vor dem Tod von den Eltern überlegen:

- Was will ich?
- Wie will ich leben?
- Und wie will ich wohnen?

Haben die Eltern zum Beispiel ein Haus?

Dann können die Eltern sagen:

Nach unserem Tod soll unsere Tochter oder unser Sohn selbst-bestimmt weiter-leben können.

Wir wünschen uns:

Unser Kind kann nach unserem Tod in unserem Haus bleiben.

Das Haus ist wichtig für das Lebens-projekt von unserem Sohn oder unserer Tochter.

Ein Lebens-projekt ist ein Plan für das Leben.



Das ist Karl Tragust.

Karl Tragust erzählt:

„Sophia“ hat zusammen mit der Lebenshilfe und anderen überlegt:

Wie können wir das Gesetz Nummer 112 gut in Südtirol umsetzen?

Deshalb hat „Sophia“ 4 Work-shops gemacht.

Work-shop ist ein englisches Wort.

Work-shop spricht man so aus: wörk-schopp.

Ein anderes Wort für Work-shop ist: Arbeits-gruppe.

Bei den Work-shops haben die Teilnehmer*innen diese Fragen besprochen:

- Welche Dinge sind für die Familien wichtig?
- Was machen andere Regionen in Italien?
- Und wie sollen die Eltern mitmachen können?

Bei den Work-shops haben wir auch alle zusammen überlegt:

Wollen wir eine neue Stiftung gründen?

Und wie soll diese neue Stiftung heißen?

Eine Stiftung ist eine Einrichtung.

Eine Stiftung hat oft einen gemeinnützigen Zweck.

Gemeinnützig heißt:

Die Stiftung soll durch ihre Arbeit anderen Menschen helfen.

Eine Gründung ist zum Beispiel der Anfang von einem Verein oder einer Stiftung.

Alle Teilnehmer*innen haben gesagt:

Die neue Stiftung soll „Generationenstiftung Dopo di noi“ heißen.

Generation ist ein anders Wort für: Alters-gruppe.

Zum Beispiel:

Zu einer Familie gehören Menschen aus verschiedenen Generationen.

Eine Generation sind die Omas und Opas.

Eine andere Generation sind die Eltern.

Und noch eine andere Generation sind die Kinder.

Eine Generationen-stiftung kümmert sich um Menschen aus verschiedenen Generationen.

Wir von „Sophia“ sollten diese 4 Work-shops machen.

Und wir sollten die Fragen von Organisationen beantworten.

Das haben wir gemacht.

Jetzt müssen die Organisationen überlegen:

Wer macht bei der „Generationenstiftung Dopo di noi“ alles mit?

Und wie fangen wir am besten an?

Ich bin mir sicher:

Es wird schon bald eine gute Lösung für Südtirol und die Familien geben.

Progetto per la vita autonoma dell'associazione AIAS. Incontro con Claudio Pizzato e Andrea di Curti.

Claudio Pizzato è il presidente dell'associazione AIAS.

Andrea di Curti è il direttore dell'associazione AIAS.

L'associazione AIAS aiuta le persone con disabilità e le loro famiglie.

Per esempio l'associazione AIAS

organizza offerte per il tempo libero delle persone con disabilità.

L'associazione AIAS lavora anche a un progetto

per aiutare le persone con disabilità a vivere in modo autonomo.

Claudio Pizzato e Andrea di Curti ci parlano di questo progetto.



Questo è Claudio Pizzato.



Quello davanti è Andrea di Curti.

Claudio Pizzato e Andrea di Curti dicono:

La nostra associazione aiuta tante persone con disabilità.

Noi chiamiamo queste persone anche: utenti.

Alcune di queste persone vogliono andare a vivere in modo autonomo.

Questo significa:

le persone **non** vogliono più vivere con la loro famiglia.

E queste persone vogliono prendere da sole tutte le decisioni importanti.

Per esempio:

- Come voglio vivere a casa mia?
- Quali operatori e quali volontari mi devono aiutare a vivere in modo autonomo?

Noi vogliamo aiutare queste persone con disabilità a trovare un appartamento.

In questo appartamento potranno vivere insieme 2 o 3 persone.

E i nostri operatori e i nostri volontari aiuteranno queste persone a vivere in modo autonomo.

Per esempio i nostri operatori e volontari possono aiutare:

- A fare la spesa.
- A fare le pulizie di casa.
- A organizzare qualcosa da fare nel finesettimana.

Per questo progetto abbiamo bisogno di trovare dei piccoli appartamenti.

Questi appartamenti devono andare bene per 2 o 3 persone.

Purtroppo finora **non** siamo riusciti a trovare questi appartamenti.

Abbiamo chiesto alla Provincia di Bolzano e al Comune di Bolzano.

Ma la Provincia e il Comune **non** hanno degli appartamenti per noi.

Così adesso vogliamo cercare da soli degli appartamenti.

Speriamo di trovare presto degli appartamenti!

E poi vogliamo chiedere dei soldi alla Provincia e al Comune.

Abbiamo bisogno di questi soldi per aiutare i nostri utenti a pagare l'affitto.

Per noi è importante:

le persone con disabilità devono andare a vivere in modo autonomo quando i loro genitori **non** sono troppo vecchi.

Così i genitori possono aiutare queste persone
a imparare a vivere in modo autonomo.

E i nostri utenti hanno tempo di abituarsi a vivere senza i loro genitori.

Spesso le persone con disabilità vanno a vivere per conto loro
solo quando i loro genitori stanno male o muoiono.

Allora improvvisamente queste persone devono fare tante cose da sole.

E i loro genitori **non** possono più aiutare queste persone.

Così spesso queste persone sono tristi quando vanno a vivere da sole.

Per questo per noi è importante:

le persone con disabilità devono imparare a vivere in modo autonomo
quando i loro genitori stanno ancora bene.

Quando i figli vanno a vivere in modo autonomo
spesso i loro genitori hanno paura.

E a volte anche le persone con disabilità
hanno paura di andare a vivere senza la loro famiglia.

La nostra associazione organizza tante attività.

Durante queste attività gli utenti e le loro famiglie
conoscono i nostri operatori e i nostri volontari.

Così poi le famiglie sanno:

con l'aiuto di questi operatori e volontari
i nostri figli possono vivere bene in modo autonomo.

E così poi gli utenti sanno:

io mi trovo bene con questi operatori e volontari.

Se loro mi aiutano posso vivere in modo autonomo.

Ora ci sono sempre più genitori di persone con disabilità che dicono:

Mio figlio può vivere in modo autonomo!

Siamo molto contenti di questa cosa!



Dieser Text ist von:

OKAY – Büro für Leichte Sprache von der Lebenshilfe / Südtirol.

okay@lebenshilfe.it

Die Prüf-gruppe von OKAY hat den Text geprüft.

Mehr Informationen zur Leichten Sprache finden Sie

auf der Internet-seite von der Lebenshilfe: www.lebenshilfe.it/okay

© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe.

Informationen auf der Internet-seite:

www.inclusion-europe.eu/easy-to-read/

Wer hat Zeit? Chi ha tempo?

Hallo, ich heiße Thomas, bin 37 Jahre alt, perfekt zweisprachig und wohne seit nun fast drei Jahren im Jesuheim in Girland. Ich bin auf der Suche nach einem „spritzigen“ Freiwilligen (männlich/volljährig), der mich bei meinen Freizeitaktivitäten begleitet. Meine Hobbys sind Schwimmen, Wandern, Reisen, Kino, Essengehen, Shoppen usw. Ich würde mich freuen, mit dir Zeit in meiner Freizeit zu verbringen! Wenn du Lust hast, mich besser kennen zu lernen, dann melde dich einfach bei meiner Bezugsperson: claudia.weiss@jesuheim.it



Ciao, sono Thomas, ho 37 anni, sono perfettamente bilingue e abito da circa tre anni allo Jesuheim a Cornaiano. Sono alla ricerca di un volontario „spumeggiante“ (maschio/maggiorenne) che mi possa accompagnare nelle mie attività nel tempo libero. I miei hobby principali sono: camminare, viaggiare, andare al cinema, uscire a mangiare, shopping ecc. Sarei felice di trascorrere parti del mio tempo libero con te. Se hai voglia di conoscermi meglio, puoi scrivere alla mia persona di riferimento: claudia.weiss@jesuheim.it

Thomas Bristot

Ausflug in der Adventzeit

Ich war am 10. Dezember zusammen mit meinem Bruder Martin, mit meiner Schwägerin Silvia und mit meinem Nefen Maximilian im Twenty auf Shoppingtour. Ich habe eine DVD gekauft. Danach sind wir essen gegangen. Am Nachmittag haben wir den Weihnachtsmarkt in Bozen besucht. Es war ein sehr schöner Tag!

Thomas Bristot



Malen in Tramin



Heute möchte ich euch von meinem Malwochenende erzählen. Das fand vom 1. bis zum 3. April im Schloss Rechtenthal in Tramin statt. Wir waren drei Männer und zwei Frauen. Betreut wurden wir von Frauen, und die waren sehr nett. Alle fünf Teilnehmer bekamen eine Betreuerin zugeteilt. Der Künstler Paolo war auch sehr nett. Wir konnten viel lernen. Es entstanden sehr schöne Kunstwerke. Mir haben die Malferien sehr gut gefallen. Das Mittagessen war superlecker. Am Sonntag waren wir gemeinsam in Neumarkt Eis essen. Das war sehr schön. Ein großes Dankeschön an die Lebenshilfe! *Thomas Bristot*

Ich heiße Lara ...

... bin 26 Jahre alt und wohne in Brixen in meiner Wohnung allein. Ich arbeite im Krankenhaus von Brixen in der Küche. Ich suche einen guten Freund an meiner Seite. Ich möchte mich verlieben und mit dir meine Freizeit verbringen. Ich mag Menschen, die gerne reisen, schwimmen, kochen, tanzen, singen und lesen. Ich mag auch sehr gerne Tiere. Vor allem Hunde, Katzen und Pferde. Ich freue mich, wenn du fröhlich, unternehmungslustig und treu bist. Wenn du mich kennen lernen möchtest, ruf mich an. Meine Handy-Nummer: 346 8623378.

Lara Werner





Alle meine Praktika

Damals kam ich zu der Anlehre in den oberen Schulzimmern. Dort lernte ich dann, dass ich an einem Wochentag im Klassenzimmer bin. Für drei Wochen besuchten wir mit unseren Lehrern verschiedene Praktikumstellen für uns. Ich hatte sehr viele Praktikumstellen bekommen. Einmal war ich in einem Lebensmittelgeschäft Faro. Dort räumte ich die Lebensmittelgegenstände in die Regale hinein. Beim zweiten Mal durfte ich in der Gemeindebibliothek aushelfen. In der Gemeinde hatte ich sehr viele Botengänge gemacht. Mit einer Mappe sollte ich mit

Unterlagen zum Bürgermeister gehen. Ich hatte sehr viel mit Papier und Ausweisen zu tun. Die Ausweise habe ich gestempelt. Einmal durfte ich einen Arbeitskollegen mit meinem Rad begleiten. Viel später ging und fuhr ich in die Firma, wo viele Computer waren. Diese drei Wochen hatte ich immer Kopfweg. Von der Schule aus mussten wir Praktikumstellen in einem Tagebuch als Hausaufgabe aufschreiben. Was wir alles gemacht haben in der Arbeit. Für unsere Lehrer, die nachschauten. Einmal arbeitete ich in einer Schule als Bürogehilfin. Dort sollte ich am Computer schreiben. Danach musste ich viele Etiketten auf die Kuverts kleben. Ich durfte den Kopierer benutzen. Ab und zu sollte ich auch verschiedene Blätter sortieren. Das hatte ich sehr gern getan. Viel später kam ich in eine Gärtnerei als Praktikantin. Dort sollte ich mit einem Besen viel Erde wegkehren. Dann musste ich diese Erde in einen Kübel hineintun. Wenn Valentinstag war, musste ich ganz viele bunte Blumensträuße machen. Dort lernte ich umtopfen mit der Blumenerde. Danach durfte ich die Blumen gießen. Für einen Tag kam der Lehrer auf Besuch zu mir. Und schaute nach, wie es mir in der Arbeit geht. *Verena Elisabeth Turin*

Suche eine nette Freundin!

Ich bin Heinrich Figl aus Kaltern und arbeite in Salurn, wo ich sehr gerne bin. In letzter Zeit habe ich schöne Karten für Ostern gemacht. Ich bin aber in meiner Freizeit viel allein. Ich habe für mich eine eigene Wohnung in Kaltern. Meine Eltern sind beide schon verstorben. Aber mein eigenes Zuhause ist schön. Ich hätte gerne eine liebe Freundin, mit der ich schöne Spaziergänge machen und meine Zeit verbringen kann. Wenn mich jemand anrufen möchte, hier meine Handy-Nummer: 333 7760420. *Heinrich Figl*



Prüfleser*innen-Treffen am 3. Februar 2022 im Natur·museum in Bozen. Die Prüfleser*innen besuchen im Natur·museum eine Ausstellung zu Leonardo da Vinci.

Von Dezember 2021 bis März 2022 war im Natur·museum
in Bozen eine Sonder·ausstellung.

Sonder·ausstellung heißt:

Diese Ausstellung gibt es nur für kurze Zeit.

Die Sonder·ausstellung war über Leonardo da Vinci.

Leonardo da Vinci hat vor vielen Jahren gelebt.

Leonardo da Vinci war ein ganz besonderer Mensch.

Leonardo war ein Künstler und Erfinder.

Erfinder heißt:

Dieser Mensch denkt viel nach.

Leonardo hat zum Beispiel über diese Fragen nachgedacht:

- Können auch Menschen fliegen?
- Und wie können die Menschen fliegen?
- Wie kann die Arbeit für die Menschen leichter werden?

Leonardo hat Zeichnungen gemacht.





Für die Ausstellung im Natur-museum wurden die Erfindungen dann gebaut. Zum Beispiel: Eine Maschine zum Fliegen.

Das Büro OKAY hat die Prüfler*innen zu einer Führung eingeladen.

Führung heißt:

Die Mitarbeiter*innen vom Museum erzählen und erklären den Besucher*innen das Museum.

Die Mitarbeiter*innen wissen nämlich viel.

Zum Beispiel: Über die Sonder-ausstellungen.

Margit Schweigkofler hat die Führung für die Prüfler*innen gemacht.

Margit Schweigkofler hat:

- Den Prüfler*innen alles gezeigt.
- Und die Ausstellung in einfacher Sprache erklärt.

Margit Schweigkofler hat den Prüfler*innen dann die Maschine zum Fliegen gezeigt.

Leonardo hat überlegt und genau geschaut:

- Wie fliegen Vögel?
- Können Menschen auch fliegen?

Und Leonardo hat viele Zeichnungen für Maschinen zum Fliegen gemacht.

Die Idee zu den Maschinen war gut.

Aber die Maschinen sind viel zu schwer zum Fliegen.

Margit Schweigkofler hat den Prüfler*innen auch einen Film gezeigt.
Im Film war ein Kran zu sehen.
Diesen Kran hat Leonardo sich ausgedacht.
Mit diesem Kran wurde die Arbeit für die Menschen viel leichter.
Die Menschen konnten mit dem Kran zum Beispiel große Löcher in die Erde machen.
Und die Menschen mussten die schwere Arbeit nicht mehr mit der Schaufel machen.

Margit Schweigkofler hat den Prüfler*innen eine Zeichnung gezeigt.
Auf dieser Zeichnung ist das Gesicht von Leonardo als alter Mann zu sehen.
Leonardo hat sich selbst gezeichnet.
Zu dieser Zeit war Leonardo noch jung.

Am Ende von der Ausstellung haben die Prüfler*innen zusammen am Computer geschaut:

- Was haben wir gelernt?
- Was haben wir uns gemerkt?

Dann haben die Prüfler*innen gesehen:
Wir haben viel gelernt.
Und wir haben uns viel gemerkt.
Zum Schluss haben sich alle bei Margit Schweigkofler bedankt.

Die Prüfler*innen haben gesagt:
Die Sonderausstellung war sehr interessant.
Die Maschine zum Fliegen hat uns besonders gut gefallen.
Vielleicht gehen wir jetzt öfter in ein Museum.

© Text in Leichter Sprache von OKAY.
Die Prüfgruppe von OKAY hat den Text geprüft.
Die Fotos sind von OKAY.

Die Ski-Italienmeisterschaften in Roccaraso/Alfedena ...

... am 26. und 27. März



Die Ski-Italienmeisterschaften der FISDIR fanden heuer am letzten März-Wochenende in Roccaraso/Alfedena in den Abruzzen statt. Aus Schneemangel wurden auch die Langlaufrennen im Skigebiet Aremogna/Pallottieri auf über 1.800 Meter Meereshöhe ausgetragen. Auf einem Rundkurs von 200 m für die Allgemeine Klasse und 1 km für die Rennklasse wurden die verschiedenen Wettkämpfe ausgetragen. Der 1-km-Rundkurs verlangte den Teilnehmer/innen aufgrund seiner steilen Anstiege und schnellen Abfahrten alles ab. Auch der 200-m-Rundkurs war aufgrund der prekären Schneebedingungen alles andere als einfach. Trotzdem erzielte die Mannschaft der *Lebenshilfe* hervorragende Ergebnisse.

In der Rennklasse gewann Katya Flacco die Silbermedaille über 1 km klassisch und im 3x-1-km-Staffelwettbewerb sowie die Bronzemedaille über 3 km in der freien Technik. Ebenfalls in der Rennklasse gewann Klaus Wanker das Rennen der Amateure über 1 km in der klassischen Technik und belegte den zweiten Rang über 3 km. Silber gab es für ihn beim 3x-1-km-Staffelwettbewerb. Peter Schroffenegger gewann mit Tagesbestzeit in der Gesamtwertung der Rennklasse die Goldmedaille über 5 km klassisch. Silber sicherte er sich im 3-km-Rennen der Senioren in der freien Technik und im 3x-1-km-Staffelrennen, zusammen mit Katya Flacco und Klaus Wanker.

In der Allgemeinen Klasse räumten Jasmin Thöny und Max Maranelli alles ab und gewannen jeweils

zweimal Einzelgold über 200 m und über 500 m. Ein weiteres Gold gab es für die beiden mit Felix Forer beim Staffelfahren über 3x-200-Meter. Felix Forer selbst musste sich in den Einzelrennen ganz knapp geschlagen geben und bekam zwei Silbermedaillen für seine Zeiten in den Rennen über 200 und 500 m.

Nach 2-jähriger Wettkampfpause waren diese Rennen wieder ein Lichtblick und ein Neuanfang, was den Athlet/innen, den Trainer/innen, den Begleiter/innen und auch den Eltern sehr guttat. Trotzdem gilt es, für die Zukunft zu überlegen, ob zu einem so späten Zeitpunkt noch Ski-Italienmeisterschaften ausgetragen werden sollten. Auf jeden Fall zeigte sich das Team der *Lebenshilfe* wieder einmal von seiner besten Seite. Die „Arbeit“ des Trainerstabs mit Julia, Annelies, Dorothea, Martin, Philipp und Roland hat erneut ihre Früchte getragen. Die Athlet/innen haben es sehr, sehr gut gemacht! Wir sind stolz auf sie!

Roland Schroffenegger



Die Sportangebote der Lebenshilfe werden unterstützt von



Città di Bolzano
Stadt Bozen



Rennklasse der Herren: Gesamtwertung

5 km klassisch

Gold: Peter Schroffenegger 17:40,18
(Tagesbestzeit)

Rennklasse der Herren: Amateure

1 km klassisch

Gold: Klaus Wanker 5:57,40

3 km freie Technik

Silber: Klaus Wanker 15:16,24

Rennklasse der Herren: Senioren

3 km freie Technik

Silber: Peter Schroffenegger 8:13,15

Allgemeine Klasse der Herren

500 m klassisch

Gold: Max Maranelli 2:38,41

Silber: Felix Forer 3:35,72

1 km klassisch

Gold: Max Maranelli 6:06,11

Silber: Felix Forer 6:56,94

Rennklasse der Damen: Gesamtwertung

1 km klassisch

Silber: Katya Flacco 8:28,22

3 km freie Technik

Bronze: Katya Flacco 11:18,37



Allgemeine Klasse der Damen

200 m klassisch

Gold: Jasmin Thöny 2:24,24

500 m klassisch

Gold: Jasmin Thöny 3:25,05

Staffeln

Rennklasse 3x-1-km klassisch

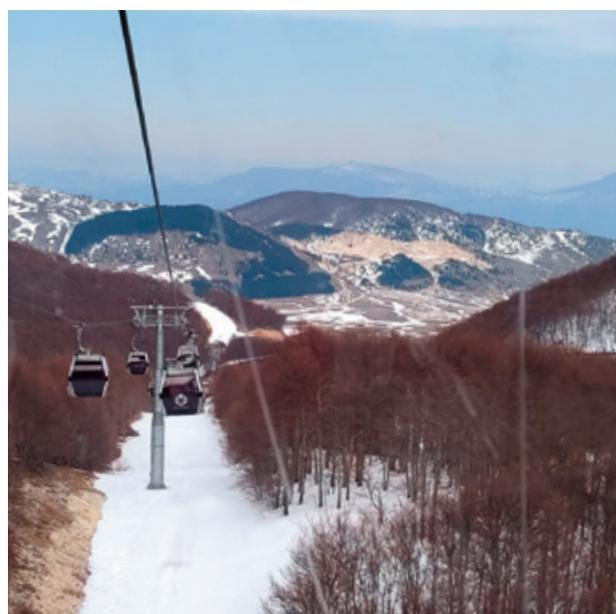
Silber: Lebenshilfe

(Flacco-Schroffenegger-Wanker) 20:35,10

Allgemeine Klasse 3x-200-m klassisch

Gold: Lebenshilfe

(Forer-Maranelli-Thöny) 5:19,05



Abschied von der heurigen Wintersport-Saison

Viel Geselligkeit bei der Schlussfeier in Sterzing





Vorolympischer Fackellauf

Special-Olympics-Feuer machte Halt in Bozen

Pünktlich zum kalendarischen Frühlingsbeginn machte die olympische Fackel, mit der am 4. Juni in Turin die heurigen Sommer-Special-Olympics eröffnet werden sollen, in Bozen Halt. Zahlreiche Südtiroler/innen waren zwei Tage zuvor nach Venedig gereist, um sie von Vertreter/inne/n aus dem Veneto zu übernehmen. Am Ende der Veranstaltung übergab das Südtiroler Special-Olympics-Team das Feuer den Vertreter/inne/n der Lombardei. Die olympische Fackel wird noch viele Kilometer zurücklegen, bis sie in Turin ankommen wird!

Die Redaktion



Ein Jubiläum!

Verena Mosna: 10 Jahre im Café Prossliner

Verena ist eine hübsche junge Frau, 33 Jahre alt und kommt aus Auer. Sie arbeitet seit dem 1. Februar 2012 im *Café Prossliner* als Servicekraft und hinter der Theke, um Getränke zu machen. Sie ist immer gut gelaunt, und ihre fröhliche Art ist für das ganze Team ansteckend. Sie ist sehr verlässlich, macht ihre Arbeit sehr gerne und führt diese sehr gewissenhaft aus. Verenas Passion für die Musik ist nicht zu übersehen und nicht zu überhören. Wann immer etwas im Radio läuft, kennt sie das Lied und weiß, wer es singt. Wenn ihr ein Lied besonders gut gefällt, nimmt sich Verena die Zeit, dazu zu tanzen. Sie bringt Leben ins Café! Verena erledigt jeden Auftrag selbständig, genau und sorgfältig. Wir als Team wären stolz, sie weiterhin bei uns zu haben und sie begleiten zu dürfen.

Team Café Prossliner



Eine nahe und doch weit entfernte Welt

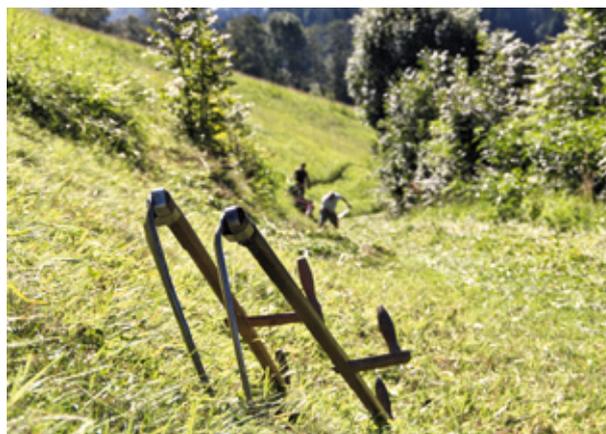
Ein Rückblick des Vereins Freiwillige Arbeitseinsätze auf 2021

Seit über 25 Jahren vermittelt der *Verein Freiwillige Arbeitseinsätze* Freiwillige auf extreme Bergbauernhöfe. Freiwillige Helfer/innen setzen sich hauptsächlich bei der Ernte auf den Feldern ein, aber auch bei der Betreuung von Kindern, alten oder beeinträchtigten Menschen, als Mithilfe im Haushalt, bei der Stallarbeit und bei verschiedenen Bau- und Renovierungsarbeiten ein. Vor allem die Betreuung von Menschen stellt für die Bauernleute eine besonders während der Erntezeiten wichtige Stütze dar.

Die Vermittlung freiwilliger Helfer/innen wird schon seit vielen Jahren ganzjährig angeboten und in Anspruch genommen, also auch in den Wintermonaten, wenn die Arbeit am Feld ruht. In dieser Zeit sind es vor allem Notfälle aufgrund von Krankheit, Krankenhaus- oder Kuraufenthalten und Schadensfälle durch höhere Gewalt, die eine Hilfe von außen notwendig machen.

Die freiwilligen Helfer/innen haben in den letzten Jahren auf den Bergbauernhöfen in Südtirol viel geleistet. Sie haben durch ihre Arbeit dazu beigetragen, dass Hilfsbereitschaft und Hilfsbedürftigkeit auf eine ideale Art und Weise zusammengefunden haben.

In all den Jahren ist es gelungen, ein schönes Potenzial freiwilliger Hilfsbereitschaft genau zum rechten Zeitpunkt an der richtigen Stelle einzusetzen, nämlich dort, wo Hilfe notwendig ist. Im wahrsten Sinne des Wortes sind sich Berg und Tal über die Menschen nähergekommen. Menschen aus Städten und Dörfern haben hinaufgefunden in die Berge, zu den Bauernfamilien, haben dort für eine oder mehrere Wochen deren Leben geteilt, sind mit ihnen aufgestanden, haben mit ihnen gegessen, gearbeitet und



geredet. Eine wunderbare Kommunikation zwischen Oben und Unten ist entstanden, und viele haben Einlass gefunden in eine sehr nahe und gleichzeitig doch sehr weit entfernte Welt.

Über 1.930 Freiwillige haben sich im Jahr 2021 für einen Freiwilligeneinsatz gemeldet, knapp 1.150 haben effektiv einen Dienst geleistet. Gegenüber den Vorjahren (vor der Corona-Pandemie) ist die Zahl der Anmeldungen zwar leicht zurückgegangen, mit dem Ergebnis sind wir aber dennoch sehr zufrieden. 270 bäuerliche Familien haben um Unterstützung angefragt. Vor Corona waren es um die 300 Antragsteller.

Insgesamt 17.120 Tage waren die freiwilligen Helfer/innen auf Südtirols Bergbauernhöfen im Einsatz. Das ist ein gutes Ergebnis, wenn man bedenkt, dass in den Monaten Jänner bis Mai aufgrund der Pandemie wenige bis keine freiwillige Arbeitseinsätze stattfinden konnten.

Der Großteil der Freiwilligen kommt weiterhin aus Deutschland. Ein Viertel der Helfer/innen sind Südtiroler/innen. Die meisten Anfragen um Unterstützung kommen von Bergbauern aus dem Vinschgau und dem Pustertal.

Der *Verein Freiwillige Arbeitseinsätze* ist weiterhin dankbar für jede Spende. Der Verein kann auch durch Zuweisung der fünf Promille (Steuernummer 94058610216) unterstützt werden.

Monika Thaler



„Das heurige Jahr war wieder sehr arbeitsintensiv, und die sehr gute Unterstützung durch die fleißigen Helfer war wirklich notwendig. Vielen herzlichen Dank für euer Bemühen!“

„Wir danken euch herzlich für eure Mühen, alles zu organisieren, und dass wir jedes Jahr eine freiwillige Helferin am Hof aufnehmen dürfen. Sie ist uns immer eine große Hilfe.“

„Das Leben in den Bergen ist zäh. Ein Liter Milch hat dort einen anderen Wert als im Tal. Es herrscht ein anderes Bewusstsein für Dinge.“

„Ich bin in eine andere Welt eingetaucht, habe viele neue positive Erfahrungen gemacht, sehr harte Arbeit verrichtet, aber auch neue Freunde gefunden.“

„Wenn ich erlebe, wie schwer hier für das Auskommen gearbeitet werden muss, dann rütteln sich bei mir immer wieder neu die Maßstäbe zurecht. Demut ist das Wort, das mir dabei öfter in den Sinn kommt.“

„ausnahmsweise ohne titel“

Der Gedichtband von Julian Messner

Um den Jahreswechsel erschien beim *Verlag Rætia* der Gedichtband „ausnahmsweise ohne titel“. Der Autor Julian Messner wohnt in Rasen-Antholz und arbeitet in der Kunstwerkstatt *Akzent* der *Lebenshilfe* in Bruneck. Wir drucken hier das Nachwort von Elmar Locher ab, der gemeinsam mit Renata Martina Messner für die Redaktionsarbeit bei der Entstehung dieser Publikation verantwortlich zeichnet.
Die Redaktion



Das Ich, das in diesem Text *ich* sagt, weiß von keinem lyrischen Ich, kennt keine Metaphern-Theorie und keine rhetorischen Figuren in ihren poetischen Funktionen. Es ist ein ganz existenzielles, meint sich selbst, den eigenen Körper, die eigene Sprache. Es ist ein selbstbewusstes, das sich seinen Ängsten stellt, seinen Träumen, seinen Wünschen, sich seiner Kraft bewusst ist: „ich bin ein stamm von baumespracht“. Neugierig steht es zur Welt, nimmt auf, was diese gibt, die Ohren „immer auf empfang gestellt“. Stellt sich quer, hält ihr den Spiegel vor. Es weiß auch um die Zerbrechlichkeit der eigenen Existenz: ein Leben, das heute schon sehr viel fraglicher geworden ist als zur Zeit der eigenen Geburt. „trisomie 21 führt meist zu abtreibung / stand in einer zeitung“ ... Und: „ich bin julian, ich habe trisomie 21 oder das down-syndrom / wenn mama mich ...“ Eine Leerstelle klappt: Ich könnte auch nicht geboren sein. Denn das fulminante Plädoyer für diese Geburt, nicht nur dem eigenen Leben zugerufen, sondern uns allen. Es folgt die lakonische Aufzählung von 22 Namen, jeweils nur durch ein *und* verbunden. Aber dieses *und* bindet Leben, so facettenreich wie die Namen: „die Welt wäre ärmer ohne mich“. Ein Manifest für das Leben, Pflichtlektüre für alle, die Zweifel anmelden an ei-

nem solchen Leben. Freilich, an anderer Stelle auch der Abschlusssatz, beinahe schon als Schrei: „ich will nicht behindert sein“. Und dieser wiederum nach den Beharrungssätzen des eigenen Lebens, von dessen Einordnung unter die Fachtermini *trisomie 21* oder *down-syndrom* dieses Ich gleichwohl weiß. Und nur dieses Ich darf diesen Satz sprechen, wir aber sollten uns getroffen fühlen.

Doch in dieser Sprache setzen sich beharrlich Worte neben Worte, in deren gegenstrebigem Spannung Erkenntnis aufblitzt, diesseits oder jenseits der Metapher: „gedanken sind eigenwillige gesellen“. Sie „kommen aus dem irgendwo oder nirgendwo“, sie gehen, sie verweilen, „verschwinden dann aber auch mal durch das schwarze loch im gehirn“. Die Anziehungskraft der Schwarzen Löcher ist so stark, dass ihnen nichts entweichen kann. Und es scheint, dass sie auch keine Information nach außen abgeben. Ein System ist kollabiert, die inneren Kräfte, die dem Druck von außen nicht mehr standhielten, haben sich zu einer kompakten Masse zusammengezogen, die selbst das Licht nicht durchdringen kann. Aufgesaugt für immer, was auch immer. Doch das Schwarz, die dunkle Macht, das machen uns Gehirnschans sichtbar, befällt auch Gehirnareale. Für besonders aktive Regionen zeigt uns der Computer rote und orange Bilder. Für geringere Aktivität stehen Blau und Grün. Arealen in Schwarz und Dunkellila: quasi inaktiv. Sind Teile des orbitalen Cortex, des Temporal- und Frontallappens sowie der Amygdala schwarz eingefärbt, dann sind Empathie und Selbstbeherrschung nahezu inexistent, einer 0 gleich, die solche Gefühle aufsaugt, zum Nichts macht. Die „eigenwilligen gesellen“, verschwunden in der dunklen Nacht des Denkens. Für immer?

Andererseits: Diese eigenwilligen Gesellen müssen gebannt werden. Sie müssen in den Wortkörpern ihre Gestalt finden, dürfen nicht ausfransen. Von Zeit

zu Zeit müssen die Worte dann aus der Wortkiste genommen werden, müssen als entstaubte wieder ihren frühen Glanz zurückgewinnen, dann dürfen sie wieder zurück, um auf ihren nächsten Einsatz zu warten. Doch drei weigern sich beharrlich: „traurigkeit wut und freude“. Die Traurigkeit wird in den Arm genommen, die Wut wird zur Erschöpfung getanzt, die Freude ins Herz gesperrt.

In diesem sprachlichen Setzen zeigt sich ein Verfahren, das auch in den Schriftbildern deutlich wird. Die schreibende Hand setzt Wort neben Wort, doch dann zeigt sich ein stärkerer Druck der Schreibhand, einzelne Buchstaben zerstreuen sich über das Blatt, formen Linien aus, fassen sich zu kleineren Einheiten, lesbar als wiederkehrende Spur eines eindrücklich Gewordenen. Worte wiederholen sich insistent. Sind sie anfangs noch ausmachbar als Teil eines Relationsgefüges, zum Beispiel verwandtschaftlich-genealogischer Abfolgen, so schwärzen sie sich dann zu einem kompakten dunkleren Schriftvolumen, das ein Sich-Abgrenzen nicht mehr erlaubt. Eingezo-gen ins dunkle Loch der Schrift, das kein Blick mehr durchdringt. Dann werden die Räume wieder lichter, Leichtigkeit führt die Hand.

Dies zeigt sich auch an einem Bild, das von einer unglaublichen Genauigkeit im Arbeiten zeugt. Ein ornamentales Kettenmuster bewegt sich konzentrisch auf eine innere Verdichtung zu. Es ist, als ob wir in diese kompakte Mitte hineingezogen würden.

Es ist die kompakte Mitte eines Lebens, einer Kreativität, einer Wortstellkunst, eines Schriftbildes, einer Bildwirklichkeit, ohne die wir, wie das Ich an einer Stelle sagt, einfach nur ärmer wären.

Elmar Locher



Julian Peter Messner
ausnahmsweise ohne titel
Gedichte
Edition Rætia, 2022
ISBN 978-88-7283-816-7

Claudia Thayer



Wohnort: Seis am Schlern, gebürtige Salzburgerin aus dem Pinzgau

Beruf: Gastronomin

Hobby/s: Ski fahren, kochen, reisen, mit Familie und Freunden Zeit genießen

Liebesspeise: überbackene Spinatpalatschinken

Liebessgetränk: Wasser und Wein

Bevorzugtes Urlaubsziel: jeder neue Ort

Urlaubstraumziel: Südamerika

Worin meine Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe besteht

Ich bin Präsidentin der *Lebenshilfe Schlerngebiet*. Ich versuche, mich um unsere Mitglieder zu kümmern, und momentan bauen wir die Freizeitgestaltung vor allem für unsere Kinder und Jugendlichen im Gebiet aus.

Wie ich mit meiner Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe begonnen habe

Da meine Tochter im Dorf sehr gut integriert ist, war es mir ein Anliegen, mich sozial zu engagieren. Dass ich sofort zur Präsidentin der *Lebenshilfe Schlerngebiet* gewählt wurde, war nicht geplant. Trotz der anfänglichen Skepsis der älteren Mitglieder mit meinem Pinzgauer Dialekt wurde ich sehr herzlich aufgenommen und bin nun dort, wo ich helfen und unterstützen kann.

Warum ich Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe leiste

Als Betroffene – Mutter eines Mädchens mit Beeinträchtigung – liegt mir sehr viel daran, das Leben von Beeinträchtigten zu erleichtern, ob in der Schule, in der Arbeit, in der Freizeit oder im Wohnbereich. Ich durfte Zeugin funktionierender Integration werden, und die große Last, die einem als Familie und als Betroffene von den Schultern fällt, ist riesig. Ich bin der Meinung, dass jeder Mensch das Recht auf Akzeptanz und Inklusion hat.

Ein Ereignis, an das ich mich besonders gerne erinnere

Die Coronazeit war für viele von uns eine sehr große Herausforderung. In Kooperation mit dem Jugenddienst haben wir gespendete Lebensmittel im Gebiet verteilt. Zu erleben, wie solche einfachen Gesten Tränen großer Dankbarkeit auf der einen Seite und Tränen der Freude, Gutes getan zu haben, auf der anderen auslösen, ist das, was zählt und was Gemeinschaft ausmacht.

Wollen Sie uns unterstützen?

Wir, die *Lebenshilfe*, arbeiten seit 55 Jahren für und mit Menschen mit Beeinträchtigung in Südtirol. Für und mit Menschen, die therapeutische Angebote brauchen, bei ihrer Freizeitgestaltung gerne auf Angebote sozialer Vereinigungen zurückgreifen, trotz ihrer Benachteiligung den Sprung in die Arbeitswelt wagen und/oder sich auf die Suche nach einer persönlich zufriedenstellenden Wohnsituation begeben.

In unserer Arbeit versuchen wir, Menschen mit Beeinträchtigung in ihrem Wunsch nach einem selbstbestimmten und erfüllten Leben bestmöglich zu unterstützen. Sie sollen an unserer Gesellschaft teilhaben und sich entsprechend ihren Fähigkeiten und Stärken überall einbringen können, wo sie etwas zu geben haben.

Diese unsere Arbeit kostet Geld. Wie andere soziale Vereinigungen werden auch wir mit öffentlichen Geldern bezuschusst. Diese Zuwendungen reichen aber nicht immer aus. Mit Ihrer Hilfe könnten wir neue Projekte realisieren, die wir bisher noch aufschieben mussten, und Dienste ausbauen, deren Angebote der Nachfrage heute noch nicht gerecht zu werden vermögen.

Wollen Sie uns unterstützen? Jede einzelne Spende ist für uns Gold wert!

Mit Freude werden wir Ihnen auf unserer Homepage, in unserer Verbandszeitschrift und auf anderen Kommunikationskanälen Sichtbarkeit verleihen. Die Höhe der Spende spielt dabei keine Rolle. Denn wir freuen uns über jede Form von Solidarität, die uns in unseren Bemühungen bestätigt.



Südtiroler Sparkasse Bozen AG
Cassa di Risparmio Bolzano SPA

IT 47 B 06045 11607 000000346900
BIC: CRBZIT2B007

Vorankündigung

Das Thema der „Perspektive“ 2/2022 ist
Mobilität

Über Beiträge für die restlichen Rubriken
freuen wir uns.

Tel. 0471 062525, Dietmar Dissertori
dissertori@lebenshilfe.it

Redaktionsschluss: Freitag, 29. Juli 2022

